

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Aboonmentspreis im Monat einschließlich Bringerlohn 1 Mark, bei Selbstabholung 90 Pf., mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 1.10 Mk., bei Selbstabholung 1 Mk. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk., für 1 Monat 1 Mk. (Bestellgeld vierfachjährlich 42 Pf., monatlich 14 Pf.).

Redaktion:  
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21.  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig  
Fernsprecher: 18698.

Inserate kosten die 7 geplante Seite oder deren Raum 30 Pf., bei Plakatschrift 35 Pf. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belieben von Prospekten ist bei der Gesamtauslage 4— Mk. jedes Tausend, bei Tellauslage 5— Mk. — Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer freitags 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, Fernsprecher: 4590 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

## Zusammentritt des polnischen Staatsrats. Ein Notruf Griechenlands an Wilson.

### Jahrestage des Weltkriegs.

15. Januar 1916. Versiegung der Montenegriner. — Beschießung der Brückenkopfe von Gora und Tolmein. — Der Kirchensturz bei Oslavia durch die Österreicher erobert; 233 Italiener getötet. — Bei Madeira der britische Dampfer Appam durch Hilfskreuzer Möve aufgebracht und nach Nordamerika geschickt.

### Die neuesten Meldungen.

#### Enttäuschung in Washington?

Am 15. Januar. Der Washingtoner Mitarbeiter der Köln Zeitung meldet seinem Blatte unter dem 12. Januar: Heute besteht mehr Neigung, die Lage noch als hoffnungsvoll zu betrachten. Aber die Verbändenote hat nicht nur Überraschung, sondern auch Enttäuschung hervorgerufen, da die erwarteten Zeichen einer wenn auch nur schwachen Friedensneigung sich nicht gezeigt haben. Die Entente-Presse bewahrt das allerstrengste Stillschweigen, aber die erstaunende Wirkung der Verbändenote ist unlesbar. Präsident Wilson soll, wie berichtet wird, sehr verschmust sein und die Note geradezu als eine Beleidigung empfinden. Er sei aber noch nicht ganz enttäuscht. Die öffentliche Meinung sprach sich dahin aus, daß der Verband mit seiner Note seine amerikanischen Sympathien nicht verstärkt hat. Seine Forderungen werden als maßlos übertrieben und als geradezu lächerlich angesehen. Sie wären nur berechnigt, wenn sie von einem Sieger kämen, der durch das Brandenburgische Tor in Berlin einzog. Einige neutrale Beobachter finden, es liege noch ein Ausweg in der Unterscheidung zwischen Kriegszielen und Friedensbedingungen. Die angeführten Kriegsziele seien bestimmt zur Ermutigung der eigenen Völker, die Friedensbedingungen für den Verhandlungstisch. Ein Ergebnis der Verbändenote wird überall zugegeben, nämlich, daß sie den Bund der Mittelmächte fester denn je zusammengehalten hat, soweit die Türkei und Bulgarien in Frage kommen. Die Bemerkung über die Umgestaltung der Landkarte nach dem Grundsatz der Nationalitäten wird als eine für England äußerst gefährliche Sache angesehen, da Deutschland mit Recht erwidern könnte: Dann laßt uns mit Irland den Anfang machen.

#### Japan's Kriegsgewinn.

Amsterdam, 15. Januar. Die enormen Gewinne, die Japan aus dem Kriege zieht, treten immer von neuem auf. Während der ersten 10 Monate des Jahres 1916 ist die Einfuhr um 172,5 Mill. Yen, die Ausfuhr um 311,5 Mill. Yen im Vergleich zu dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres gestiegen. Der Wert der Einfuhr betrug im Jahre 1916 bis 31. Oktober 1916: 622,7 (450,2) Mill. Yen, der der Ausfuhr 879,5 (568) Mill. Yen.

#### Bewaffnung japanischer Handelsfahrzeuge.

Stockholm, 15. Januar. Nach einer offiziellen Tokioer Meldung beschloß die japanische Regierung, die japanischen Handelsfahrzeuge, die nach Europa gehen, mit 6 Zollkanonen zu bewaffnen, um sie vor den Angriffen deutscher Unterseeboote zu schützen. Man erwartet in Tokio, Amerika werde derartigen Schiffen die Durchfahrt durch den Panamakanal gestatten. (Berl. Tageblatt.)

#### Ein amerikanischer Panzerkreuzer aufgelaufen.

Eureka (Kalifornien), 14. Januar. Der Panzerkreuzer Milwaukee ist gestern an der Küste aufgelaufen. Es wird befürchtet, daß er ganz verloren gehen könnte, da die hohe See ihn in Stille zu schlagen droht.

#### Die deutschen und die österreichischen Tagesberichte vom 13. und 14. Januar befinden sich auf der 3. Seite.

#### Der heutige deutsche Tagesbericht liegt bei Abschluß der Nummer noch nicht vor.

## Die Friedenskundgebung der Leipziger Arbeiterschaft.

In zwei großen, sehr stark besuchten Versammlungen hat am gestrigen Sonntag die Leipziger Sozialdemokratie für den Frieden demonstriert. Sie hat durch die zahlreiche Beteiligung gezeigt, daß sie die Notwendigkeit voll erkennt, die wir in unserem Leitartikel der Sonnabendnummer dargelegt haben. Nachdem sich das Friedensangebot der Zentralmächte als unauglich erwiesen und die Note des Zehnverbandes wie ein eisiger Reif auf die Friedensbestrebungen gelegt hat, darf die Friedensarbeit nicht ruhen, sie muß immer wieder von neuem beginnen, bis der Erfolg erzielt ist. Versagen die Regierungen, so muß an die höhere Instanz appelliert werden: an die Völker! An ihnen ist es, den stockenden Karren des Friedenswerkes wieder in Gang zu bringen. Ein jedes muß seine Pflicht tun. Und hier liegt jetzt die erste Aufgabe der Arbeiterschaft.

Die Leipziger Arbeiterschaft hat in dieser Richtung entschlossen gehandelt. Eine eindrucksvolle Kundgebung des Friedenswillens ist von ihr ausgegangen. Mögen ihr recht viele im Reiche, in den Ländern der Zentralmächte und den Staaten des Zehnverbandes folgen.

### Resolution.

Die Versammlung erblickt in dem Friedensangebot der Zentralmächte den ersten Schritt zur Unregung des Friedensschlusses, sie erachtet jedoch die überreiche kategorische Note als ungeeignet, den Frieden schnell herbeizuführen.

Den Mangel an Vorschlägen als Grundlage zu Friedensverhandlungen, sowie die Drohungen der Note bergen in sich die Gefahr der Verschleppung des Friedensschlusses und des weiteren Fortgangs des Völkermordens.

#### Die Versammlung fordert daher die sofortige Bekanntgabe der Friedensbedingungen.

Gemäß unserer grundsätzlichen Anschauung, daß der Krieg kein Mittel ist, die Gegenseite zwischen den Völkern auszugleichen und ihre gegenseitigen Beziehungen zu regeln, verwerfen wir jede Ausnutzung der Kriegslage zur Vergewaltigung eines Volkes. Pläne dieser Art führen nur zur Verschärfung und Verlängerung dieses Krieges und bergen den Keim neuer Kriege in sich. Soll die Dauer des Friedens gewährleistet werden, so ist vielmehr erforderlich, daß durch internationale Vereinbarungen überall die Rüstungen eingeschränkt und alle Streitigkeiten der Völker Schiedsgerichten zur Schlichtung unterbreitet werden.

Die Versammlung verurteilt die Ausschaltung des Reichstags von der Mitwirkung an dem Friedensangebot, sie sieht darin eine Niederschlagung des Volkes, dessen Gesamtkräfte zur Führung des Krieges in Anspruch genommen wurden.

Sie fordert daher die Volksmassen aller Länder auf, darauf zu dringen, daß der Krieg beendet und schnellstens Frieden geschlossen wird; sie erwartet besonders von den Sozialdemokraten aller Länder, daß sie ihre Stimme erheben und für die chnellsste Erreichung des Friedens wirken.

### Ein holländischer Versuch zur Wiederbelebung der Internationale.

Aus dem Haag berichtet die I. A.: In het Volk vom 10. Januar bespricht — unter welchem Zeichen Gen. Trooststra zu schreiben pflegt — den immer unhalbarer werdenden Zustand, der durch Verlehrhintergründe und die Ablehnung der Entente-Sozialisten — speziell der französischen Partei — einer Vollistung des Internationalen Sozialistischen Bureaus entstanden ist. Selbst über den Vorschlag der zur Zeit mit der Executive betrauten niederländischen Delegation betreffend Einsetzung einer Kommission zur Widerung der Kriegsleidenschaft sei infolge der gefürchteten Beziehungen noch keine Entscheidung getroffen. „Die französische Partei fürchtet offenbar, daß diese Kommission zu einer verkappten Zusammenarbeit auf politischem Gebiet zwischen den Parteien führen könnte.“

Der Verfasser verweist auf das Zunehmen der Strömung in der französischen Partei, die für Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen ist, und daß die Mehrheit auf dem letzten Weihnachtskongress nur noch winzige 120 Stimmen betragen habe; daß diese Mehrheit zudem nur eine fiktive sei, da sie auf die besetzten Gebiete

entfallenden (aber nicht vertretenen) Stimmen einfach als gegen die Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen in Rechnung gesetzt würden. Ferner wird auf den Beschluß der französischen Gewerkschafter verwiesen, die sich für die Wiederherstellung der gewerkschaftlichen Internationale ausgesprochen haben, und dann heißt es würdevoll:

„Welches moralische Recht hat ein solches Votum der französischen Partei, um in einer Zeit, wo selbst die Vertreter der herrschenden Klasse die Initiative zum Frieden ergriffen, das Proletariat als Friedensmacht zu lähmten? Darf durch die 130 deutwürdigen Stimmen das Organ, das ungeachtet aller Schwierigkeiten seine Beziehungen zu allen Parteien aufrechtzuerhalten wünscht, zu einem toten Pferd am Baum erniedrigt und von jeder wirklichen Aktion abgehalten werden?“

Diese Fragen waren in einer Vorstandssitzung der S. D. A. P. und des niederländischen Exekutivkomitees des Internationalen Sozialistischen Bureaus Gegenstand ernster Beratung. Das Resultat war, daß das Komitee sich jetzt in aller Form an seinen Vorstehern, den Vätern und Müttern und an die englischen und französischen Parteien gewendet hat, um 1. eine Vollistung des Komitees (belgische und holländische Mitglieder) abzuhalten; 2. für die Anwesenheit von Vertretern der französischen und englischen Parteien Sorge zu tragen.

Auf die Tagesordnung der Versammlung stellte die holländische Delegation die Einberufung einer Vollversammlung des Vereins, woselbst die Parteien der Mittelmächte sich seit langem erläutert haben. Die holländische Delegation hat es im Interesse der Sache liegend erachtet, unsern Parteigenossen als anstinenten den Freund der französischen Partei, zu der geplanten Zusammenkunft mit einzuladen, und es sollen Schritte getan werden, um den belgischen Mitgliedern (Anjoule und Bertrand) die Reise nach dem Haag zu ermöglichen.

In diese Dunkelheit steht die Menschheit den Stern des Friedens wieder hinter den Wolken verschwinden. Die imperialistische Presse aller Völker erklärt alle Friedensversuche schon jetzt für mißglückt. Kaiser und Könige, Ministerpräsidenten und andre offizielle Vertreter nationalistischer Interessen rasseln mit dem Schwert und rufen ihre Völker auf zum Fortleben des Blutbades. Europa geht einem Jammer, gräßlichem Frevel auf allen Seiten, dem gnädlichen Untergang entgegen.

Und in solch einer Zeit sollte die Internationaliste sich durch 150 Stimmen auf dem Papier zum Schweigen und Nichtstun verdammen lassen? Mit Spannung warten wir das Resultat dieses äußersten Versuchs unserer niederländischen Parteigenossen ab."

Hoffentlich hat der Schritt unserer helländischen Genossen endlich Erfolg.

## Ein Notruf Griechenlands an Wilson

Athen, 12. Januar. Amtlich. Die griechische Regierung hat dem Präsidenten Wilson folgende Antwortnote überreichen lassen:

Die Königliche Regierung hat mit lebhaftem Interesse Kenntnis genommen von dem Schritt, den der Präsident der Vereinigten Staaten bei den Kriegsführenden unternommen hat in Hinsicht auf die Beendigung eines grausamen Krieges, der auf der Menschheit lastet. Außerordentlich empfänglich für die Meldungen, die ihr gemacht wurde, schägt sie in hohem Maße den edlen Schwung wie den von Grund aus humanitären Geist, der diesen Schritt des weisen Staatsmannes dictierte, der die Geschichte der großen amerikanischen Republik leitet und einen ehrenhaften Frieden für alle und die Stärkung einer stabilen Lage der internationalen Beziehungen anstrebt. Dieser Schritt bedeutet eine erinnerungswürdige Seite in Länge der Geschichte. Die Betrachtungen, die in der Note des Präsidenten enthalten sind bezüglich der Seiten der neutralen Nationen infolge des gewaltigen Kampfes, ebenso die Garantien, die von den beiden kriegsführenden Parteien gegeben werden sollen, um die Rechte und die Sicherheit aller Staaten zu fördern, haben in der Seele Griechenlands ein ganz besonders sympathisches Echo gefunden.

In der Tat gibt es kein Land, das unter diesem Kriege ebenso gelitten hätte wie Griechenland, obwohl es dem Kampf ferngeblieben ist. Infolge der ganz besonderen geographischen Lage kommt Griechenland weniger als jedes andre neutrale Land sich einer direkten und verderblichen Einwirkung der Feindlichkeit zwischen den Kriegsführenden entziehen. (Siehe im Telegramm.) In diesem Augenblick noch kleinste Störung ist vollständig entwaffnet, ist unser Land beunruhigt durch eine fäustige Revolte, die Gewissheit zieht aus der fremden Okkupation. Es ist eingeholt durch die fremde Flotte, die die Verbindungen unterbricht und die friedliche Bewohner des Landes angreift, inbegriffen die vollkommen siedlichen Personen, wie Frauen und Kinder, die noch den elementarsten Regeln des Völkerrechts davon verschont sein müssten, selbst wenn Griechenland im Kriege stünde. Dennoch bemüht sich Griechenland, mit allen möglichen Mitteln, neutral zu bleiben. Das Gefragte gestattet, um zu zeigen, wie sehr jene Initiative, die den Frieden herbeiführen könnte, ganz ungeeignet von humanitären Erwägungen allgemeiner Art, geeignet ist, den Lebensinteressen Griechenlands zu dienen.

Die königliche Regierung würde sich denn auch gewiß beeilen, unter den ersten dem edlen Schritt des Präsidenten beizutreten nach Maßgabe ihrer ganzen Macht, damit er von Erfolg gekrönt sein würde, wenn sie nicht aufzuhören wäre, mit der einen Gruppe der Kriegsführenden zu verbünden, während sie gegenüber der andern Gruppe die Fölung außerordentlicher Schwierigkeiten abwarten muß, die gegenwärtig die Lage Griechenlands beherrschen. Aber die königliche Regierung verfügt mit ganzem Herzen die kostbaren Bemühungen des Präsidenten und bringt ihre aufrichtigsten Wünsche dar für deren Gelingen. Nachdem die Regierung seit den ersten Tagen des europäischen Krieges an die Herstellung eines Kontaktes zwischen den Neutralen gedacht hat, zu dem Zwecke, die gemeinsamen Interessen wahrzunehmen, ist sie glücklich über die ihr gebotene Möglichkeit, zu einem demächtigen Meinungsaustausch, wenn dies als opportun betrachtet werden könnte, und erklärt sich bereit, im gegebenen Augenblick teilzunehmen an einer Aktion, die zum Zweck hat, die Schaffung eines dauerhaften Friedens, der die Rechte aller Staaten sichert und ihre Souveränität und Unabhängigkeit gewährleisten würde.

## Bom Tage.

Am Sonntag wurde in Warschau der provisorische Staatsrat für Polen eröffnet. Bei dieser Gelegenheit hielt der Generalgouverneur, General v. Beseler, eine Ansprache, in der er auf die gescheiterten Friedensverhandlungen hinwies; dann sagte er, daß der deutsche Sieg auch der Sieg der Polen sei. Der General fuhr fort:

Sie stehen daher vor einer doppelten Aufgabe. Es gilt — nach Maßgabe der uns in der Verordnung für die Bildung des provisorischen Staatsrats vorgezeichneten gemeinschaftlichen Arbeit —, Ihrem Lande eine neue staatliche Ordnung als Grundlage für eine nationale und freiheitliche Entwicklung zu schaffen, und ihm zugleich die wiedergewonnene Freiheit zu sichern. Für beide finden Sie das rechte Mittel in einem elgen Heere, das dem Besitz des neuen Königreichs gleich von vorherbereit innerer Festigkeit und Sicherheit nach außen gehen wird. Erlassen Sie die Größe dieser, von Ihrem Lande so lange freiwillig zu übernehmenden Aufgabe, bis die Entwicklung Ihres Staatswesens erlaubt wird, sie durch Gesetz zu fordern. Mit uns steht Ihre tapfere Legion bereit, Ihre wehrhafte Jugend für die große volkstümliche Aufgabe heranzubilden.

Gehen Sie denn mutig und vertrauenvoll ans Werk und bleiben Sie dessen eingedenkt, daß Ihr großes Ziel nur in ruhiger Abwaltung und Verhinderung der schwierigen Verhältnisse des noch fortwährenden ersten Kriegszustandes erreicht werden kann.

Und so heißt es: Sie denn zu gemeinschaftlicher Arbeit von herzen willkommen!

Der österreichische Generalgouverneur, Feldzeugmeister Aul, ergänzte diese Ausführungen durch die Mahnung an den Staatsrat, sich frei von jeder Parteipolitik all den mannsartigen Gebieten zu widmen, die in der Verordnung über den Staatsrat vorgesehen seien. Er sagte weiter:

Sie werden sich der wichtigen Aufgabe des Wiederaufbaus Ihres Landes zuwenden müssen und sich vor allem mit den großen Problemen der Schaffung eigener staatlicher Einrichtungen, der künftigen Staatsverwaltung in allen ihren Zweigen und eines starken, wohlorganisierten nationalen Heeres, als dessen Vater der ruhmbedeckte polnische Legion bereit steht, zu beschäftigen haben.

Das Mitglied des Provisorischen Staatsrats Niemowksi sprach auf die Aussichten der beiden Generalgouverneure den Dank der Mitglieder des Staatsrats aus und sagte weiter:

Wir verstehen die Größe dieser Aufgabe, die Verantwortung, die uns uns löst, die Schwierigkeiten, die zu überwinden

sind. Wir werden die polnische Nation aussordern, und in unseren Bestrebungen zu unterstützen und uns in unserer Arbeit zu helfen.

Von der wohlwollenden Förderung Ew. Exzellenzen, der Vertreter der Monarchen des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarns hängt im hohen Grade der Prozeß der Entstehung von Organisationen der polnischen Verwaltung und die damit verbundene Realisierung der polnischen Regierung und des Landtags ab.

Die Bildung einer den eigenen Rahmen folgenden nationalen, zum Kampfe im Dienste des Vaterlandes bereiten Armeen wird neben der Arbeit zur Organisierung des polnischen Staates unsre große Aufgabe sein.

Wir sind uns unserer historischen Mission bewußt, die die Ausdehnung unserer Grenzen auf die russische Herrschaft befreien zu Polen gravierender Gebiete verlangt.

Die erste Sitzung des provisorischen Staatsrats ist am Montag abgehalten worden.

Es war kürzlich mitgeteilt worden, daß die erste Kuregung zum Friedensangebot vom jungen österreichischen Kaiser ausgegangen sei. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung teilt jetzt folgendes mit:

Zur Vorgeschichte des Friedensangebots der Mittelmächte, das die Feinde als unaufdringliches Kriegsmanöver hingestellt haben, ist das nachstehende kaiserliche Handschreiben an den Reichskanzler ein Beitrag von besonderer Bedeutung:

Neues Palais, 21. Oktober 1918.

Mein lieber Bethmann!

Unser Gespräch habe ich noch nicht gründlich überdacht. Es ist klar, die in Kriegssphäre befinden, von Zug und Trug im Wohn des Kampfes und im Krieg gehaltenen Völker unseres Reichs haben keine Männer, die instande wären, die den moralischen Mut besitzen, das befriedende Wort zu sprechen. Den Vorschlag zum Frieden zu machen ist eine stilistische Tat, die notwendig ist, um die Welt — auch die Neutralen — von dem auf allen lastenden Druck zu befreien. Zu einer solchen Tat gehört ein Herzlicher, der ein Gewissen hat und sich Gott verantwortlich fühlt, und ein Herz für seine und die feindlichen Menschen. Der, welcher unbestimmt um die eventuell ablehnenden Missdeutungen seines Schrittes den Willen hat, die Welt von ihren Leidern zu befreien. Ich habe den Mut dazu, ich will es auf Gott wagen. Legen Sie mir bald die Noten vor und machen Sie alles bereit.

ges. Wilhelm I. R.

Unsere Feinde können sich darauf verlassen, daß die Ehrlichkeit des in diesem kaiserlichen Schreiben betuldeten Friedenswillens der rücksichtslosen Entschlossenheit entsprechen wird, mit der wir den Krieg, dessen Fortsetzung sie uns aufgezwungen haben, bis zum siegreichen Ende, durchzuführen werden.

Keine Unstimmigkeiten im österreichischen Kabinett! So meldet das Wiener A. A. Telegraphen-Korrespondenzbüro aus Wien unter dem 10. Januar. Der häufige Wechsel in den österreichischen Ministerien, der mit dem in den russischen beinahe konkurriert, kann das Gericht aufkommen lassen, es bestände schon wieder eine neue Krise. Über das A. A. Telegraphenbüro beruhigt:

Die tendenziös verbreiteten Nachrichten über Unstimmigkeiten im österreichischen Kabinett oder aufgetauchte unvorhergesehene Schwierigkeiten sind vollständig aus der Luft gegriffen.

Wir nehmen's zur Kenntnis.

Schon einige Male hat unser holländisches Parteivorstand, Het Volk, daß der deutschen Sozialdemokratie gegenüber eine Stellung zur Verhöhnung bereite Stellung eingenommen, eine kräftige Antwort auf die Regierungspolitik des „Mehrheitsvorwärts“ erbracht. In einem Artikel vom 8. Januar gibt das Blatt nunmehr den Beweis für die Richtigkeit unsrer Behauptung, daß die sogenannte Friedenspolitik des Vorwärts im Ausland keine Gegenstufe, sondern nur Misstrauen erwecken könnte. Nachdem es eine ausführliche Inhaltswiedergabe der Vorwärts-Artikel über die Zurückweisung des deutschen Friedensangebots durch die Entente gebracht hat, weiß Het Volk insbesondere auf die Höhe dieser Artikel hin, in denen gesagt wurde, „daß niemand von der sozialdemokratischen Fraktion nun noch im Ernst verlangen soll, daß sie weitere Kriegsredite verweigern und daß die Parteigenossen an der Front nur wissen, daß es der Wille, nicht der eigenen Regierung und des eigenen Volkes, sondern der der Gegner ist, der sie in Not und Gefahr von denen, die ihnen treuer sind, entfernt hält“.

Das holländische Blatt übt an diesen Worten eine schroffe Kritik, und erläutert schann, daß mit der Bemerkung des Vorwärts, daß die Mittel der Sozialdemokratie andre seien als die der Regierung, nicht viel enzusagen ist, da dieselbe Nekolation, indem sie versichert, daß die deutsche Regierung nicht mehr tun könne, daß ihre Mittel erschöpft seien, um allerwenigsten danach handle. Deshalb werde auch der Aufruf des Vorwärts-Mannes an die Sozialisten der anderen Länder, alle Kreise mit dem Friedenswillen zu erfüllen, um den Weg für den Friedensbund der Nationen zu bahnen, wenig Ansatz finden.

Daß von solchen Worten aus dieser Feder nur die entgegengesetzte Wirkung zu erwarten ist, steht für uns fest. Was kann man von einem Segen hoffen, wo selbst die offizielle Sozialdemokratie so spricht?

Das schlimmste von allem und auch das bellagendwerte für sie ist, daß die Nekolation des Vorwärts in ihrem lebhaftesten Elter reicher geht als die deutsche Regierung selbst. In der Tat ist diese, wenn nicht alle Zeichen trügen, positiv nicht der Macht, daß nach der Antwort der Verbündeten ihre Mittel erschöpft seien. Deren Note an Präsident Wilson wird höchstwahrscheinlich die Anweisung von Brüderlagen enthalten, die nach Berlin überbracht, durch einen Gegenvorschlag von den Zentralen beantragt werden soll. Doch wie das auch gehen mag — solange selbst jeder Ansporn, in diesem Geist zu handeln, von der Seite der Mehrheitsleitung fehlt, wird sie nicht um den Verdacht herumkommen, daß sie in einem wichtigen Zeitabschnitt die Sache des Friedens geschädigt (wörtlich bezeichnet) hat.

Nicht nur vom internationalen Standpunkt, auch im Namen des engeren Interesses jeder neutralen Arbeiterpartei hat man das Recht, ihr dies zu verbürgeln.

Der Avanti, das Zentralorgan der italienischen Sozialdemokratie, neunt es in einem Leitartikel unter der Überschrift: Die nicht diskutieren wollen ein eigentliches Zusammentreffen, daß die Zeitungen, die in diesen Tagen am meisten und am heftigsten sich gegen jeden Vorschlag empören, die etwaigen Friedensbedingungen zu diskutieren, diejenigen sind, die, wie die Idea Nazionale, Corriere della Sera, Messagero, Tribuna usw., anerkannten, müssen von den großen Kriegslieferungsfirmen, wie

Pirelli, Ansaldo usw., subventioniert werden. Der Avanti beruft dazu:

Nun meine ich, daß die allgemeine Bekanntheit dieser geschäftlichen Beziehungen dieser Zeitungen ihnen aus einer gewissen Scham etwas Reserve, etwas wie ein Maß in ihrer, sogenannten Argumenten auslegen sollte, damit die Marschierenden keine — deren Zahl von Tag zu Tag wächst — wenigstens nicht hinter dem, was genannte Zeitungen Interessen des Vaterlandes nennen, die Interessen ihrer Gründer und Befürworter des Krieges bis ans Ende vermuten müssen.

Auch in England scheint die Stimmung doch nicht allgemein so zu sein, wie man das aus den kriegsbegeisterten Artikeln des größten Teils der englischen Presse schließen könnte. Vor kurzem hat es der Professor Bertram Russell möglich gemacht, mit Hilfe einer jungen Engländerin, die sich nach Amerika begab, einen Brief an den Präsidenten Wilson nach Amerika durchzuschmuggeln. In diesem Briefe heißt es:

Die Fortsetzung des Krieges wird von den einflussreichen Personen in der Presse betrieben, die überall unter der Rüstung der Regierung steht. Außer anderen Schichten der Gesellschaft sind die Empfindungen ganz anders wie die in der Presse. Die öffentliche Meinung kommt jedoch nicht zum Ausdruck und sie bleibt ohne Aufklärung, seit diesen, die die Rüstungsdienste leisten können, schweren Strafen unterworfen werden, wenn sie sich äußern wollen. Ich glaube, daß der Wunsch nach Frieden nahezu allgemein ist, nicht nur unter den Soldaten und unter den lohnarbeitenden Klassen, sondern in den Industriegebieten überhaupt, trotz hoher Löhne und guter Arbeitsverhältnisse. Wenn heute eine Volksabstimmung darüber abzuhalten würde, ob Verhandlungen eingeleitet werden sollen, so bin ich sicher, daß eine überwältigende Mehrheit zu ihren Gunsten zustande kommen und das allein in Frankreich, Deutschland und Österreich-Ungarn der Fall sein würde. Nicht wäre so wichtig als der Friede und es wäre kein Schaden, wenn ein Friede, in dem wir nicht alles erreichen, was wir wünschen, wäre nicht so schlimm, wie der Schaden, den die Fortführung des Krieges verursacht.

Stattels Name ist in der Propaganda für den Frieden in England wiederholt genannt worden; vor einiger Zeit wurde er von seinem Posten entfernt, angeblich wegen seiner Friedenstätigkeit.

Die Annahme der Schlußverhandlungsnote in der Presse des feindlichen Auslandes bietet, soweit die Stimmen bis jetzt zu unserer Kenntnis gekommen sind, kein Interesse. Alle Neuigkeiten, die berichtet werden, stimmen der Sichtung der Entente-Megierungen zu und übertreffen vielfach in der Kriegszeit die Sprache der Note.

Doch es auch andre Rundgebungen in der Entente-Ländern gibt, ist gewiß, wir erhalten indes von ihnen vorerst keine Kenntnis, weil die Telegraphendienste der Entente sie totschweigen. Über sie werden schon im eigenen Lande noch vor dem Erscheinen unterdrückt, wie das Beispiel des Avanti, unsres italienischen Parteoblatts, zeigt. Sein Leitartikel über die Note ist völlig gestrichen.

Aus dem neutralen Auslande sind einige bemerkenswerte Neuerungen zu berichten.

Der Copenhagener Sozialdemokrat lädt trotz des unversöhnlichen Wortsatzes der Note die Hoffnung auf Frieden nicht unten. Er schreibt:

Lord George habe zwar von neuen kommenden Drängnissen und Gefahren gesprochen, aber nur für den Verlauf der nächsten drei Monate. Man müsse annehmen, daß jetzt eine legte gewaltige Kraftentlastung von beiden Seiten kommt, von England eine aus österreichisch-ungarischer Flucht, von Deutschland ein immer rücksichtsloserer Tauchbootkrieg. Die kommenden Monate würden sicherlich werden, auch für die Neutralen. Ein Glück sei, daß Dänemark die Weltkrienteile überwunden habe und einem inner-politischen Chaos entgangen sei. Positiver Mitarbeit aller zur Erhaltung einer vollkommenen Neutralität und zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens sei dringend erforderlich. Wenn Lord George in seinem Guillochortredt ausgesprochen habe, daß Jahr 1917 werde den Alliierten den Sieg bringen, so glaubt dies kein unparteiischer Beobachter, dogegen deutet Verschiedenes darauf hin, daß in diesem Jahre der Krieg zu Ende ginge. Europa könne den Krieg nicht mehr ertragen; warum würden ihm diese letzten entscheidlichen Monate nicht reichen?

Het Volk, das Blatt der holländischen Genossen, sagt:

Das in der Note der Entente aufgestellte Programm zerstört die Aussicht auf einen baldigen Frieden. Es macht dadurch, daß es das Nationalitätsprinzip bis zur Absurdität durchführen will, den Eindruck der Unaufführbarkeit. Wer in aller Welt wollte es wagen, eine Teilung der österreichisch-ungarischen Monarchie in selbständige Nationen vorsuchen? Wie kann man von einem Tschechen- oder Slawenstaat gründen, ohne dabei von neuen nationalen Minoritäten zu unterdrücken? Dieses Programm schmiedet die Mittelmächte zu einem Kampf auf Leben und Tod aneinander, es bindet sie fester aneinander als irgend etwas andres es vermögt hätte. Dazu kommt, daß zwischen der Ausübung dieses Programms und der Lage auf den Schlachtfeldern ein so unerwähnlich großer Abstand liegt. Die Friedensbedingungen der Entente können nicht verwirklicht werden, solange sie nicht an allen Fronten im Westen und Osten, in Europa und Asien gezeigt hat. An den neutralen Welt würde die Krieg Englands nicht geringe Reize ab, aber daß es, durch die Unterseebootfrage in seiner militärischen Entsatzung gehindert, über so unerschöpfliche Mittel verfügen sollte, daß es den Sieg an allen Fronten ganz oder teilweise auf seine Rechnung nehmen könnte, wird wohl überall bezeugt.

## Der Krieg zur See.

### Ausgebracht.

Copenhagen, 14. Januar. (W. T. S.) Der dänische Dampfer Thura, von Kopenhagen nach Norwegen unterwegs, ist der Berliner Tidende aufgrund der schwedischen Küste bei Halmstad von einem deutschen U-Boot versenkt worden.

Die dänische Kriegsversicherung erhielt ein Telegramm, wonach der dänische Dampfer Turborg (2050 Tonnen), mit Kohlenladung nach Lissabon unterwegs, von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden ist.

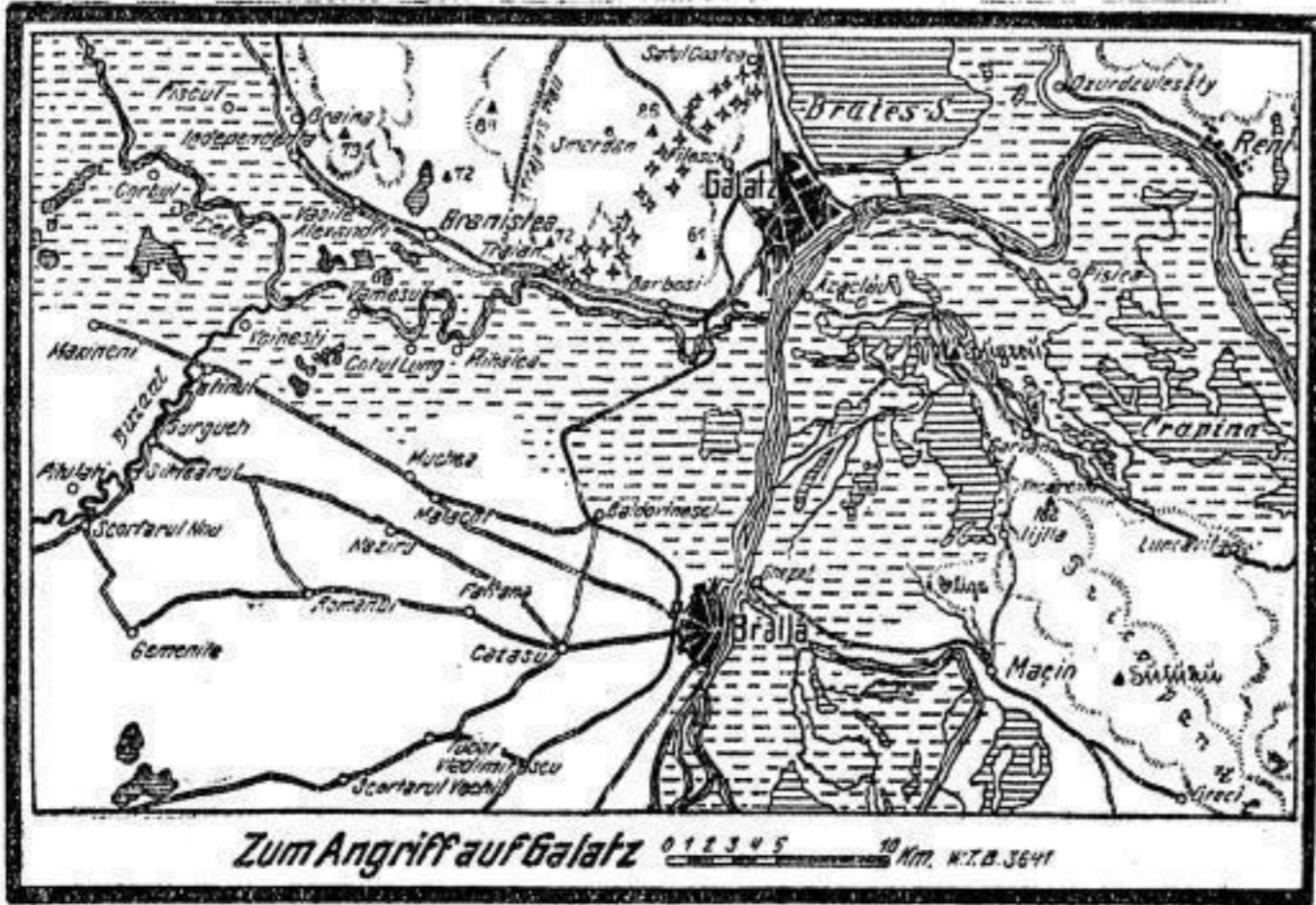
Copenhagen, 14. Januar. (W. T. S.) Politiken berichtet, der schwedische Dampfer Ingaborg sei vorgestern in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot gesunken worden, 700 für Russland, Rumänien, Italien und Japan bestimmte Poststücke über Bord zu werfen, während 200 für neutrale Länder bestimmte Poststücke unverhüllt gelassen wurden.

### Gesunken.

London, 13. Januar. (London) meldet: Der britische Dampfer Cygnet ist, wie man glaubt, gesunken. London meldet als versenkt den russischen Dampfer Ruby, den Dampfer Brentwood, den griechischen Dampfer Evangelos und den englischen Dampfer Beaufort.

### Die Unternauten des Eber.

Bern, 18. Januar. Der Temps meldet aus Buenos Aires: Der Minister des Außenhandels hat verkündigt, daß die deutschen Matrosen des Kanonenbootes Eber, die auf der Insel



Zum Angriff auf Galatz 012345 10 Km. K.T.B. 3641

Martin-Garela interniert sind, an Bord des österreichischen Dampfers Sandly verbracht werden sollen, der im Hafen von Bahia Blanca liegt. Hundert argentinische Marinesoldaten werden mit der Überwachung betraut.

## Der Balkankrieg.

### Die bulgarischen Tagesberichte.

Sofia, 13. Januar. (Amtlicher Bericht.) **Mazedonische Front:** Ostlich von Cerna versuchten zwei feindliche Kompanien sich aufseren Stellungen zu nähern. Sie wurden aber durch Feuer vertrieben. Nur an manchen Stellen der Front schwaches Artilleriefeuer.

**Rumänische Front:** Vor Isaccea sahen wir durch Artilleriefeuer ein feindliches Schiff in Brand, das brennend donauwärts trieb.

Sofia, 14. Januar. (Amtlicher Bericht.) **Mazedonische Front:** Nur zwischen dem Bardar und dem Doiran-See lebhaft Tätigkeit der feindlichen Artillerie. Der Feind griff südlich von Dorf Stoikowo an, aber sein Angriff wurde durch unser Feuer abgewiesen. Auf den übrigen Abschnitten der Front schwaches Artilleriefeuer.

**Rumänische Front:** An der unteren Donau zwischen Galați und Isaccea vereinzelt Artilleriefeuer auf beiden Seiten. Von unserem Ufer aus bombardierten wir militärische Anlagen in Galați, sowie den Bahnhof und die Eisenbahnbrücke in der Nähe der Stadt. Im Bahnhof brach ein Brand aus. Unsere Flugzeuge warfen Bomben auf St. Georgshafen und auf die nahe Flugstation.

### Die rumänischen Verluste.

Berlin, 15. Januar. Das Berliner Tageblatt meldet aus Genf: Nach einer Radiosendung aus Sofia versucht sich die rumänische Regierung, die bisher keinerlei Verlustlisten ausgab, jetzt zu der Bekanntgabe, daß von 800 000 Mann, mit denen das rumänische Heer ins Feld rückte, 200 000 gefallen oder verwundet wurden und 100 000 gefangen genommen worden sind.

## Bom türkischen Krieg.

### Die türkischen Tagesberichte.

Konstantinopel, 12. Januar. Amtlicher Bericht vom 12. Januar.

Wie festgestellt wurde, ist der englische Kreuzer, dessen Zerstörung gestern gemeldet wurde, der Kreuzer Saphane und das schwer beschädigte Dachtischiff ein feindliches Kanonenboot, wahrscheinlich ein italienisches.

Eine unserer Patrouillen von den Truppen, die in der Donauarmee lämpfen, möchte einen Überschlag auf einen feindlichen Posten und brachte 21 Gefangene zurück. Eine Erfundungspatrouille, die zu den Truppen an der mazedonischen Front gehört, schlug am 9. Januar südwestlich von Serres eine englische Erfundungspatrouille zurück. Die Engländer flohen und ließen 12 Tote auf dem Platz. In derselben Gegend zerstörte eine andre unserer Patrouillen einen großen Teil des Drahthauses der Engländer.

Von den andern Fronten ist kein bemerkenswertes Ereignis zu melden.

Der Stellvertretende Oberbefehlshaber.

Konstantinopel, 13. Januar. Amtlicher Bericht vom 13. Januar. An der Tigrisfront griff neuerlich eine feindliche Brigade am 11. Januar einen Teil unserer Stellungen östlich von Kut el Amara an. Wir wiesen diesen Angriff mit beträchtlichen Verlusten für den Feind zurück und drangen nach einem Gegenangriff in die feindliche Stellung. Wir machten Gefangene und erbeuteten drei automatische Gewehre. Nach weiteren Mitteilungen haben wir in dem Kampf am 9. Januar den Feinde sechs automatische Gewehre und eine Waffe abgenommen.

An der Kaukasusfront versuchte eine russische Abteilung etwas mehr als eine Kompanie, einen Überschlag, den unsere Truppen zurückschlugen. Eine unserer Divisionen in Rumänien hat am 12. Januar um Mittag Mihale angegriffen. Sie möchte 400 Gefangene und erbeutete mehrere Maschinengewehre. Eine große Zahl russischer Soldaten entronnen aus der Flucht im Sereth. Sonst kein Ereignis von Bedeutung.

Der Stellvertretende Oberbefehlshaber.

Konstantinopel, 13. Januar. (Amtlich.) Die Engländer riefen in ihrem Bericht vom 18. Dezember, sie hätten sich in Schat El-Hanç eingerichtet, und in dem vom 28. Dezember erklären sie, sie hätten einige arabische Forts und Lager zerstört. Vieh erbeutet und unsere Schiffe in den Gewässern vor Basile sowie eine Brücke über den Schat El-Hanç beschossen. Wir bestreiten diese Behauptungen, die nur erfundene Tatsachen darstellen, fiktivisch.

Der Stellvertretende Oberbefehlshaber.

## Vermischte Kriegsnachrichten.

### Wichtiger englischer Ministerrat.

London, 13. Januar. Times berichten, daß gestern in Downing Street ein wichtiger Ministerrat über die verstärkung der Armee und die allgemeine Dienstpflicht stattfand. Lord George, Henderson, Chamberlain, Brothero, Lord Rhondda und Lodge nahmen daran teil. Die bereits getroffenen Maßregeln zur Aufstellung der Armee sollen noch ausgedehnt werden. Man erwartet, daß jedermann unter 21 Jahren, der körperlich geeignet ist, zum aktiven Militärdienst aufgerufen werden wird.

## Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 13. Jan. Amtlich. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nördlich der Slanic setzte der Engländer heute zu neuen Angriffen gegen Serre an. Sie wurden größtenteils blutig abgewiesen. In einer Vorstellung schießt sich der Feind fest. Wir halten die Kampftests.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern.

Die Geschäftsfähigkeit bleibt gering.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Durch erfolgreichen Angriff deutscher Truppen wurde nördlich des Slanic-Tales erneut Gelände gewonnen. An den ihm entzogenen Stellungen ließ der Feind sieben Maschinengewehre, sieben Minenwerfer, große Mengen Geschützmunition und Handgranaten zurück. Vier Offiziere, 170 Mann wurden gefangen genommen.

Beiderseits des Oituz-Tales blieb starke feindliche Angriffe gegenüber der tapferen Vertreibung deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen erfolglos. An erbittertem Nahkampf wurden beim Gegner große Verluste angefügt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Am Zusammenschluß von Bugazul und Sereth nahmen Bulgaren ein von den Russen noch gehaltenes Kloster.

Nordwestlich von Braila stellten österreichische Truppen den Ort Mihale. Von der zufälligen Besetzung wurden 400 Mann gefangen, der Rest, welcher zu entkommen verfuhr, ertrank im Sereth. Zahlige Maschinengewehre sind erbeutet.

Im übrigen lag starker Nebel auf den Kampftälern.

Mazedonische Front.

Ostlich der Cerna gegen Stravino vorgehende feindliche Kampagnen wurden zurückgeworfen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

\* \* \*

Großes Hauptquartier, 14. Jan. Amtlich. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Außer lebhafterem Artilleriefeuer beiderseits der Somme war an der ganzen Front bei Regen und Schnee nur geringe Geschäftsfähigkeit.

Während der Nacht wurden an mehreren Stellen feindliche Patrouillenvorstöße abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern.

Keine Ereignisse von wesentlicher Bedeutung.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

In den Karpaten drangen nördlich der Golbenen Bistritz deutsche Grenadiere an mehreren Stellen in die russische Stellung ein, stellten dem Feind schwere Verluste zu und lehrten beispielsgemäß mit Beweis und Gefangen in die eigene Stellung zurück.

Südlich der Oituz-Straße wurde eine vom Feind besetzte Kuppe gestürmt. 50 Gefangene fielen in die Hand des Angreifers.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Ungünstige Witterungsverhältnisse schränkten die Geschäftsfähigkeit ein. Ein russischer Vorstoß am Sereth nordwestlich Braila ist abgeschlagen.

Mazedonische Front.

Between Bardar und Doiran-See blieb ein feindlicher Angriff gegen unsre Stellungen südlich Stoikovo erfolglos.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

\* \* \*

Berlin, 14. Januar 1917 obends. Amtlich. (W. T. B.)

An West- und Ostrichter führe besondere Kampfhandlungen.

An der Bahn Braila-Galatz ist der Ort Badeni genommen.

## Die österreichischen Tagesberichte.

Wien, 13. Januar. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Mihale, westlich Badeni, wurde durch osmanische Truppen gesiegt. 400 Mann und einige Maschinengewehre blieben in der Hand des Angreifers. Gleichzeitig nahmen die Bulgaren ein noch von den Russen besetztes Kloster nördlich des Bugazul-Flusses südlich dessen Rückzug. Beiderseits des Oituz-Tales wiesen österreich-ungarische und deutsche Kräfte starke russische Angriffe, zum Teil in Handgewehr, rechts ab. Nördlich des Slanic-Tales wurde durch Angriff deutscher Abteilungen Gelände gewonnen. Vier Offiziere und 170 Mann wurden gefangen, 7 Maschinengewehre und 7 Minenwerfer erbeutet.

Italienischer und Südostlicher Kriegsschauplatz.

Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

\* \* \*

Wien, 14. Januar. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Badeni schlugen osmanische Truppen einen russischen Vorstoß zurück. Soñt in der rumänischen Ebene wegen schlechter Wetters keine befürchtete Kampftätigkeit.

Südwestlich von Herestrau nahmen gestern früh die Batterien des Generals Goldbach in überraschendem Angriff die Höhe 704. Im Raum von Dolgas erzielte Unternehmungen deutscher Abteilungen, die dem Feind schwere Verluste zufügten. Weiter nördlich nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Am 11. Januar griffen Teile dreier französischer Regimenter die österreich-ungarischen Stellungen am Südrand des Oktides von Osten her an. Der französische Angriff wurde abgeschlagen, worten auch östlich des Sees angreifende österreich-ungarische und bulgarische Abteilungen mitwirkten. Gestern früh gingen unsre Truppen zum Gegenangriff über und waren den Feind über die Cerna zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

\* \* \*

## Aus der Partei.

Die Nachricht über einen Selbstmordversuch Friedrich Adlers war ein Schwindel. Die Wiener Arbeiterzeitung seit mit: "Einige schändige Sensationsblätter wußten aus Berliner Zeitungen zu berichten, es verlautet". Dr. Friedrich Adler habe "in der Gefangenenzelle einen Selbstmordversuch begangen, indem er sich zu erhängen versucht". Er wurde rechtzeitig abgeschnitten und blieb am Leben". Wir können feststellen, daß an der Behauptung von dem "Selbstmordversuch" nicht ein wahres Wort ist.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Alfred Herr, Leipzig.

Verantwortlich für den Unterhaltenteil:

Anna Lehmann, Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdrucker Althengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten.

## Frankreich.

### Kontrolle der Armee.

Paris, 14. Januar. Der Kammerausschuß für das Auswärtige hat drei Mitglieder der Kammer nach Soloniki entsandt, wo sie geheime Untersuchungen über die militärische und politische Lage vornehmen sollen.

Paris, 14. Januar. Lyoner Blätter melden: Der Vorsitzende des Seerauwausschusses der Kammer Maginot hat dem Ausschuß eine Vorlage zur Ausdehnung der Kontrolle und Untersuchungsbefugnisse der Armeekommissare vorgelegt.



## Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 15. Januar.

Geschichtskalender. 15. Januar 1822: Molère in Paris geboren († 1878). 1791: Der Dichter Franz Grillparzer in Wien geboren († 1872). 1858: Der italienische Maler Giovanni Segantini in Arco geboren († 1899). 1900: Der Dichter Ernst v. Wildenbruch in Berlin gestorben (\* 1845). 1911: Der Komponist Wilhelm Berger in Jena gestorben (\* 1861). 1915: Der Dichter Albert Geiger in Karlsruhe gestorben (\* 1860).

Sonnenaufgang: 8,7; Sonnenuntergang: 4,18.  
Monduntergang: 10,5 vorm.; Mondaufgang: —.

Wetterprognose für Dienstag, den 16. Januar:  
Keine wesentliche Änderung.

## Die Wohnungsfrage.

In der Gesellschaft für soziale Reform sprach Prof. Dr. Kühn über die Wohnungsfrage. Der Zug der Bevölkerung nach der Stadt, die Folge der industriellen Entwicklung Deutschlands, habe dem Volke an Stelle der Wohnungen in Flachbauten die viel schlechteren Wohnungen in den Hochbauten gebracht. Hochbau sei immer Notbau gewesen. Die Wohnungsverhältnisse seien besonders deshalb so schlecht geworden, weil sich der Staat nicht darum gekümmert habe. Für die Gemeinden aber sei die Ausgabe zu schwer geworden, zumal es ihnen an geeigneten Beamten gescheit habe. Die größte Schuld an den ungünstigen Wohnungsverhältnissen trage die Spekulation, die sich des Geländes um die Städte bemächtigt habe und durch rücksichtlose Preisstreberei eine gefundene Entwicklung der Siedlungen verhindere. Den Schäden der Mietkasernen seien auch die Baugeossenschaften nicht beseitigt, sie hätten sich damit begnügen müssen, vergleichsweise gute Mietkasernen zu bauen. Die Verteilung des Volkes vom Boden, in der der Arbeiter eines der schlimmsten Nebel sieht, sei durch die Baugeossenschaften nicht geändert worden. Die wenigen genossenschaftlichen Siedlungen, die den Flachbau durchgeführt haben, seien wie Inseln der Seligen, aber ohne praktische Bedeutung für die Kräftigung des Volkes. Eine Bewegung, das Nebel an der Wurzel zu fassen, sei die Bodenreformbewegung, die den Boden der Spekulation entziehen wolle. Die Bodenreform in allen Ebenen für ihre gute Absicht, aber helfen kann auch sie nicht, wie die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen deutlich zeigt. Helfen kann gegen die Spekulation überhaupt nichts anderes als die Überführung des Bodens in gesellschaftliches Eigentum.

Mehr als absehbar ist der Herr Professor in seinen Blättern über die Hilfe der Regierungen, denn er sagte, der Krieg habe das Vertrauen der Regierungen geweckt, so z. B. habe auch die sächsische Regierung Siebelungsvorordnungen erlassen. Als einer besonders vorwärtsrichtig lobte er den preußischen Gesetzentwurf vom 1. Dezember 1916, der zum erstenmal die Verantwortlichkeit des Staates für das Wohnungswezen des Volks erklärt. Der Entwurf sche eine Einschränkung des Bauverbots vor, von dem viele Gemeinden Gebrauch gemacht hätten, um sich vor Anzug der ärmeren Bevölkerung und damit vor Schulosten zu schützen. Daß dieser Entwurf wirklich einen Fortschritt bringt, geht schon daraus hervor, daß der preußische Städtebau und der Berliner Oberbaudirektor Vermuth sich gegen den Entwurf ausgesprochen haben. Dieses Lob auf die preußische Regierung wurde dem Redner in der Diskussion freilich stark zerstört, denn mehrere Redner haben hervorgehoben, der preußische Entwurf verhindere nur eine reichsgerichtliche Regelung der Wohnungsfrage. Ob nach dem Kriege ein Wohnungsmaßnahmen treten wird, vermag der Herr Professor nicht mit Sicherheit vorzusagen. Welche Ausichten aber den Mietern blühen, geht aus einer Auskunft des Kommissionsrats Oberland in Berlin hervor, der erklärt habe, die Bauschäfte werde nach dem Kriege nicht frischer aufgenommen, als bis die Mieten 30 bis 40 Prozent in die Höhe gegangen seien, denn so viel sollen die Produktionskosten gestiegen sein.

Eines der Hauptthemen, an dem unser Wohnwesen frankt, bezeichnete Reichsgerichtsrat Dr. Neumann in der Diskussion sehr treffend. Er sagte, der Staat müsse eingreifen, sonst sei keine Besserung zu erwarten, weil in den Verwaltungskörperschaften der Städtegemeinden die Grundbesitzer auf Grund ihrer Privilegien die Mehrheit haben. Diese Mehrheit beeinflußt die Stadtverwaltungen in eisernen persönlichen Interesse. Was an schlechten Kasernendörfern gescheitert werde, dafür läßt Leipzig mit seinen miserablen Mietkasernen ein deutliches Beispiel. Der Einspruch der preußischen Städte gegen den Wohnungsgesetzentwurf sei auch eine Folge der Grundbesitzerprivilegien. Die übrige Diskussion brachte manches Bekennnis zur tatkraftigen Macht im Kampf um bessere Wohnungsverhältnisse. Hoffentlich lassen es die Herren nicht nur verschönern Reden bewenden.

## Neue Bekanntmachungen.

Beteiligung von Weizengrund oder Haferstöcken unter städtischer Aufsicht. Die heutige Ausgabe enthält eine Bekanntmachung über die Beteiligung von Weizengrund oder Haferstöcken unter städtischer Aufsicht, auf die wir besonders aufmerksam machen. Die Kartenzuhörer sind hierbei nochmals sehr eindringlich darauf hinzuweisen, daß sie die Marken von den Kartenzügen der Brotkarten nicht eher an die Geschäfte abgeben, als bis der Staat bekanntgemacht hat, was auf die Karten abgegeben wird. Kartenzuhörer, die dies nicht beachten, haben den ihnen daraus entstehenden Schaden zu tragen.

Die Sprechstunden in den Mutterberatungsstellen werden vom 15. Januar an wieder in den ursprünglichen Zeiten abgehalten.

## 500 000 Mark für eine städtische Kleiderstelle.

Durch Bundesratsverordnung vom 28. Dezember 1916 ist die Bewirtschaftung getragener Kleidungs- und Wäschestücke und der getragenen Schuhwaren den Kommunalverbänden übertragen worden, die das Ein- und Verkaufsmonopol für diese Gegenstände erhalten haben. Niemand darf mehr an andre als an behördlich zugelassene Stellen getragene Kleidungs- und Wäschestücke und getragenes Schuhwerk verkaufen; es ist auch der gewöhnliche Erwerb solcher Gegenstände nur noch solchen Stellen erlaubt. Für Altwarenhändler sind Übergangsbestimmungen vorgesehen. Den behördlichen Annahmetellen ist gleichzeitig die Ausstellung von Abgabebefreiungen zur Erlangung von Bezugsschaltern für hochwertige Kleidungsstücke oder Luxus-Schuhwaren übertragen.

Nach den Ausführungsbestimmungen und Richtlinien der Reichsbekleidungsstelle haben die Kommunalverbände Annahmetellen für solche getragene Sachen in genügender Zahl zu eröffnen und diese sowie den Ankauf der Sachen zu regulieren. Bei dem Sammeln und der Abholung soll außerordentliche Personen aus Altwarenhändlerkreisen Gelegenheit zu Verdienst geboten werden. Die eingesammelten Sachen müssen zunächst sämtlich desinfiziert und dann bearbeitet werden. Für die Wiederherstellung der noch brauchbaren Stücke soll die Heranziehung von bestehenden Geschäften, Verbänden, Anunten und Heimarbeitervereinigungen angestrebt werden. Die Preise für die Wiederherstellungsarbeiten sollen vorher zu festen Sätzen geregelt werden.

Nach der Bearbeitung erfolgt, wenn erst ein einzigermaßen sortiertes Lager vorhanden ist, die Veräußerung, und zwar lebiglich gegen Bezugsschein. Der Verkaufspreis ist so zu stellen, daß der Einfuhrpreis und jährliche Kosten bedacht werden. Ein Drittel der Sachen ist stets zur Verfügung der Reichsbekleidungsstelle zu halten; dieser sind auch sämtliche Uniformstücke, sowie die nicht mehr verwendbaren Sachen und alle Abfälle zu überlassen.

Den also geordneten Altwarenhandel will der Staat einer städtischen Kleiderstelle übertragen, die mit einem Betriebskapital von 500 000 M. ausgerüstet werden soll. Die Stadtverordneten werden um ihre Zustimmung ersucht.

## Stellengesuche.

Wolfsburg melde: "Fortgelebt laufen Stellengesuche aus allen Kreisen der weiblichen Bevölkerung beim Kriegsamt und beim Kriegs-Arbeitsamt ein. Die Absender sind der Irrtum Meinung, daß dort auch Stellen vermittelt werden. Da dies nicht der Fall ist, sind Stellengesuche an die genannten Amtster zwecklos. Gewöhnliche Arbeitnehmerinnen und Kaufmännische Angestellte müssen sich an ihre anständigen Arbeitsmärkte wenden. Für Frauen, die in der sozialen Fürsorge und in den höheren Berufen arbeiten wollen, wird Näheres nach Einrichtung von Meldestellen bekanntgegeben. Werbungen von Frauen um ehrenamtliche Arbeit sind bis auf weiteres an die städtischen und privaten Fürsorge- und Wohlfahrtsanstalten zu richten."

## Warenumsatzstempel.

Nach den vom Staat erlassenen Bekanntmachungen sind von denen, die den Warenumsatzstempel hier zu entrichten haben, die ausgefüllten Anmeldebogen im Monat Januar beim Stadtsieveramt, Abteilung für Reichsteuern, Nonnenmühlgasse Nr. 8, 1. Obergeschloß, einzureichen. Gleichzeitig mit der Anmeldung ist die Steuer zu zahlen oder an das Stadtsieveramt einzuzahlen. Befolgende Zahlungsauforderungen (Steuerzettel) werden den Steuerpflichtigen nicht ausgestellt. Dies ist eine Eigenart der Warenumsatzstempelsteuer, die sehr zu beachten ist. Vorsteuern ist bloßmal nur der Gesamtbetrag der in den Monaten Oktober bis mit Dezember 1916 eingegangenen Zahlungen für Warenlieferungen oder, falls der Abgabepflichtige sich für die Steuererichtung noch den Lieferungen entschieden hat, die Summe der Verkaufspreise der in den Monaten Oktober bis mit Dezember 1916 an die Abnehmer gelieferten Waren. Die Steuer beträgt 1 von Tausend, wobei auf jedes volle Hundert 10 Pf. Steuer zu rechnen sind. Haben also z. B. die Einnahmen für Warenlieferungen in den Monaten Oktober bis mit Dezember 1916 172 825 M., betragen, so sind 172,80 Mark Steuer zu entrichten.

In den Anmeldebogen für den Warenumsatz ist bekanntlich außer dem Umsatz in den Monaten Oktober bis mit Dezember 1916 auch der Umsatz im ganzen Jahre 1916 anzugeben. In bezug darauf hat die General-Zolldirektion neuerdings bekanntgegeben, daß nichts dagegen einzuwenden ist, wenn in Fällen, in denen außer Zweck steht, daß der Jahresumsatz 200 000 M. nicht übersteigt, in den Anmeldebogen unter 4a oder 4b statt genauer Angabe des Jahresumsatzes von 1916 angemeldet wird: „der Gesamtbetrag von 1916 beläßt sich auf nicht mehr als 200 000 M., davon entfallen nach den Unterlagen auf die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1916 . . . Mark.“ In den Fällen, in denen der Jahresumsatz von 1916 mehr als 200 000 M. beträgt, sind die mit der Entgegnahme der Anmeldung und Feststellung der Abgabe beauftragten Steuerstellen ermächtigt, auf Antrag nach der genauen Anmeldung des Steuerpflichtigen Umsatzes für das lebte Vierteljahr von 1916 die Anmeldung des Jahresumsatzes für 1916 auf Grund genügsamer Schätzung zugelassen, wenn glaubhaft gemacht wird, daß dessen genaue Festzung unverhältnismäßig Arbeit verursacht. In diesem Falle hat die Anmeldung unter 4a oder 4b zu unterscheiden: „der Gesamtbetrag von 1916 beläßt sich schätzungsweise auf . . . M., davon entfallen nach den Unterlagen auf den Zeitraum vom 1. Oktober bis Ende Dezember 1916 . . . M.“

Postsendungen an Kriegsgefangene in Frankreich kommen häufig als unbestellbar zurück, weil die Ausschreiter nicht ausführlich und genau genug sind, um den französischen Behörden die Auslieferung an den richtigen Empfänger zu ermöglichen. Es wird daher wiederholt darauf hingewiesen, daß die Ausschreit enthalten muß: Zu- und Vornamen, Dienstgrad, Regiment und Kompanie (Batterie, Eskadron), denen der Gefangene früher angehört hat, seiner Unterbringungslager oder Lazaret. Ist der Gefangene einer Kompanie angehört worden, so ist auch dies anzugeben, z. B. „Compagnie de prisonniers de guerre No. . .“ Diese Angabe ist unerlässlich bei Sendungen an solche Gefangene, die sich im Kriegsgebiet des französischen Heeres befinden. Bei Sendungen an Gefangene in diesem Kriegsgebiet ist an Stelle des Bestimmungsorts anzugeben: „Bureau de renseignements sur les prisonniers de guerre Paris.“

Zu beachten ist, daß sich auf französischem Boden auch englische Gefangenenlager befinden, nach denen der Postverkehr aber ausschließlich durch englische Behörden vermittelt wird. Postanweisungen an deutsche Gefangene in solchen englischen Lagern auf französischem Boden sind nicht an die Oberpostkontrolle in Bern, sondern an das Königlich Niederländische Postamt im Haag zu richten.

Städtische Wurst und Wurstsuppe. Nachdem die städtische Wurstküche im Schlachthof in Betrieb genommen worden ist, erhalten die Fleischer von der städtischen Fleischverteilungsstelle die Fleischstücke nicht mehr geliefert, die sie früher selbst zur Wurstherstellung verwenden konnten, ebenso wird das Blut zurückbehoben. Um zu verhindern, daß trotzdem eine bei diesem Sachverhalt höchstwahrscheinlich minderwertige Wurst hergestellt und an die Bevölkerung gebracht wird, hat der Staat die Wurstherstellung allgemein verboten. Die Bevölkerung erhält gute Wurst, 50 Gramm für den Kopf und die Woche, von der städtischen Wurstküche, überdies soll in der nächsten Zeit mit der Ausgabe einer besseren sogenannten Kriegswurst durch die Kriegswurstküche begonnen werden. Die bei der Herstellung der Wurst in der städtischen Wurstküche auf dem Schlachthof entstandene Wurstsuppe wird an die Fleischer abgegeben, die sie zum Preise von 10 Pf. für das Elter an die Verbraucher verkaufen.

Besteuerung und Kriegsabgabe. Nach der von der hiesigen Bezirkssteuerbehörde als Besteuerungsamt erlassenen Bekanntmachung sind die Steuererklärungen für die Besteuerung und die Kriegsabgabe bis zum 15. Februar 1917 bei der Gemeindebehörde einzurichten, auch wenn den in Betracht kommenden Personen eine besondere Anforderung oder ein Vorbruch zur Steuererklärung nicht angegangen ist. Hierzu wird uns mitgeteilt, daß in Leipzig die Anforderungen und die Vorbrüche an den Steuererklärungen in der Zeit vom 16. bis zum 25. Januar 1917 werden ausgestellt werden. Zur Vermeidung unnötiger Pege empfiehlt es sich daher, daß die Beteiligten bei der zuständigen Steuerbehörde erst dann nach dem Verbleib der Anforderungen und der Vorbrüche an den Steuererklärungen nachfragen, wenn Ihnen diese Schriftstücke nicht bis zum 25. Januar 1917 ausgestellt werden sollten.

Von der Wochenfassung der Kriegsnospende. Und wird von der Kriegsnospende geschrieben: „Die Verwaltung der Kriegsnospende hat leider feststellen müssen, daß die acht Monate „Wochenfassung“ im Jahre 1916 eine Einbuße von über ein Drittel der Beiträge gebracht haben. Die Erfahrung von zweieinhalb Kriegs-

jahren hat aber bewiesen, daß nur dauernde regelmäßige Zahlungen wirtschaftlich die Beiträge aufbringen können, die täglich an unsern Kosten ausgezahlt werden. Mit der Wochen- und Monatsfassung steht und fällt unsere Unterstützungsarbeit. Jeder, der uns noch nicht zahlt, ohne daß ihn allerdringendste Gründe daran hindern, ist mit verantwortlich, wenn unsre Unterstützungsauflösungen, entsprechend den Einnahmen der Wochen- und Monatsfassung, reduziert werden müßten. Miete und Hypothekenzinsen müssen in jedem Werteljahr wieder aufgebracht werden, neue Sachen kosten unverhältnismäßige Preise, und die Lebensmittelnot will nicht weichen. Wenn die Kriegsnospende auch nicht eigentliche Donatunterstützungen gewährt, so sind mehr oder weniger regelmäßige Quartalszahlungen doch sehr zahlreich. Die Kohlenversorgung, die die Kriegsnospende im Oktober v. J. eingeleitet hat, hat einen erfreulichen Umfang angenommen und darf keinesfalls eingestellt werden.“ Die Zustchrift schließt mit der Bitte um reichliche Unterstützung der Kriegsnospende.

**Auktion- und Kleinstleistungskauf auf dem Schlachthof.** Dienstag, den 16. Januar, Zeit: von 8—10 Uhr Nr. 28001 bis 29000; von 10—12 Uhr nur für Urlauber; von 1—2 Uhr Nr. 29001 bis 29500; von 2—3 Uhr Nr. 29501 bis 30000; von 3—4 Uhr Nr. 30001 bis 30500; von 4—5 Uhr Nr. 30501 bis 31000; von 5—6 Uhr Nr. 31001 bis 31500. Der Umschlag der Lebensmittelkarte Nr. 10, die gelbe Marke und vier Fleischmarken sind mitzubringen.

Die Firma Augustin verkauft heute Knochen an die Nummern von 27001 bis 28000.

**Deutsche Kriegsausstellung Leipzig 1916/17.** Da die von Herrn Hofrat Altmüller durch die Blumfeldatengruppe vorgenommenen Abfassungen des Vessels der Ausstellungsbefürworter gefunden haben, so sollen diese Führungen in Zukunft regelmäßig jeden Mittwoch und Freitag, nachmittags 5 Uhr, stattfinden, worauf hiermit besonders aufmerksam gemacht sei. Die Gruppe hat in den letzten Tagen wieder einige interessante Ergänzungen erfahren.

**Die Kriegsbeschaffungsstube Hohls in der 11. Bürgerstraße, Görlitz 2 (Ecke Friedrich-Karl-Straße) ist vom 15. d. M. an wieder, und zwar bis auf weiteres Montags und Donnerstags, von 8 bis 8 Uhr nachmittags, geöffnet. Sie gewährt unentgeltlich Staat und Hilfs a) bei Feldabreisen (Militärfahrt und Vollständigkeit); b) bei Versendung, Adressierung und Versendung von Feldpostspächen und Paketen ins Feld; c) für den Verkehr mit deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen und Zivilgefangenen im feindlichen und neutralen Auslande (Briefe, Pakete, Geld); d) bei der Ermittlung von vermissten Kriegsteilnehmern; e) an Angehörige (auch hinterbliebene) von Kriegsteilnehmern, sowie an Kriegsbeschädigte. Die deutsche Verlustliste kann eingesehen werden.**

## Die Plockwurst in Neukölln.

„Iff den Sonntach freu' ic mir,  
Denn, da spacht' ic vor vier,  
Holländische Plockwurst mit Salat  
Bevor ich s. der Majistrat.  
Wem's besser schmeckt, laut Bemühen  
Mit Plockwurst, an, det schmeckt  
Zweihunderttausend Einchen  
Sind schon hineingestellt.  
Die Schose steckt, hic hic hurra,  
Sobald der richt'le Nachbubrief do;  
Et steht bereits bei'n Majistrat  
Det Duplikat vorat.  
Allens richtig ablesand!  
Neukölln wird nu Schlaraffenland,  
Weilecht sind Marzipan im Reis,  
Doch schon aus Aachen unterwegs,  
Nu fällt nun nicht yet Endis,  
en Schwenn in meinen Hopp;  
Vom Herdeslechse wend' ic  
Mir antewichert ab.  
Sie traun' dem Schwindel nich? Na och!  
Nee aber — so wat stoobt man doch!  
Der Achwohn were hier infam,  
Man muß Vertrauen ha'm!  
Wenn einer sagt: „An Aachen steht's!“ —  
Woan da langer Prüfungsschre?  
Der Bureakrat hat seine Schleit  
Selan, wenn er den Schlüssel tricht  
Ob er mal hineissessen,  
Obt Usstsch' n zu seeme:  
Wen't kumpot, wird von Essan  
Nich erst nach Aachen jeh'n.  
Noch Einen, unten eens, eens o'm,  
Hat jedo Wurfsat — wer kommt denn Iloo'm,  
Det krab die, uss die man spannt,  
Aur eens mit Schreden hand?

(Caliban im Tag.)

## Polizeinachrichten.

## Naubmord in Halle a. S.

Wie bereits berichtet wurde, ist in Halle a. S. am 9. Januar 1917 die Drechslermeisterin Müller ermordet und verstoßen. Der Tat verdächtig ist der in der Nacht zum 31. Dezember 1916 aus dem Arresthaus des 134. Infanterieregiments in Plauen ausgetretene Soldat Ernst Odawald Schrepel, geboren den 1. Mai 1894 in Oberwiesenthal. Er ist von großer, kräftiger Gestalt, hat blonde Haare, kleine Schnurrbart, gesundfarbiges Gesicht, die Oberlippe ist kürzer als die Unterlippe, trug graugrüne Jacke, weißes, gesticktes Vorhemd, dunkle Mütze mit glänzendem Schirm und führte einen Stock bei sich. Schrepel hatte bereits im Sommer v. J. von seinem Truppenteil entfernt und in der Umgegend von Leipzig zahlreiche Einbrüche geleistet. Auch sonst hat er zu Leipzig Viehzüchtungen gehabt und oft soll er sich hier unter falschem Namen aufzuhalten haben. Es ist anzunehmen, daß er sich wieder nach einer Großstadt gewandt hat. Eine Photographie des Möchtegern liegt bei der Kriminalabteilung des hiesigen Polizeiamts aus, wo sachdienliche Mitteilungen entgegenommen werden. Auf die Ermittlung des Täters ist von dem zuständigen Regierungspräsidenten eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

**Falscher Kriminalbeamter.** Am Sonnabendnachmittag ist in einem offenen Geschäftsvorstand in Leipzig-Hohls ein unbekannter Mann erschienen, hat sich für einen Kriminalbeamten auszugeben und dem Geschäftsinhaber unter Vorlegung eines beschriebenen Zettels zu einer dringlichen Befragung nach der Kriminalabteilung bestellt. Er hat sich mit dem Geschäftsinhaber, der sich sofort auf den Weg nach dem Polizeiamt gemacht, entfernt und diesen dann unterwegs verlassen, nachdem er ihn noch besonders auf die Wichtigkeit seines plakativen Erscheinen an Amtsstelle aufmer-



# Seuilleton

Montag, den 15. Januar 1917

## Eckehard.

16) Historischer Roman von Joseph Veltre von Scheffel.

In jener Stunde lagt im Habsburgs Herz der Entschluss auf, Lateinisch zu lernen. Seit dann hält sie. Wie sie ihren Nachbarn Eckehard noch einmal angelächelt hatte, wußte sie auch, wer ihr Lehrer sein sollte. . .

Der heilige Nachtschiff, auf dem Piräus, Melonen und trüne Helgen gepfählt hatten, war verkehrt. Verhaftes Gefürdigt mit den anderen Tischen beludet auf nicht unsichtigen Kreisen des Weinkungs.

Auch nach der Masszeit — so wollte es des Erbens Regel — war die Erbauung des Gehilfen eine Abhilfe aus der Christi oder dem heiligen Vater zu verleihen.

Eckehard hält am Tag über das Leben des heiligen Benediktus begonnen, das einst Papst Gregorius abgesetzt. Die Brüder rückten die Tische zusammen, der Mönch stand unbewegt und es war still in der Runde. Eckehard fuhr mit dem zweiten Kapitel fort:

Eines Tages aber, dieweil er allein war, näherte ihm der Verkünder. Denn ein schwärmerischer Vogel, der gänzlichlich Arde gehetzen ist, dehnt sich sein Halpt zu flattern und setzte ihm so unabsäsig zu, daß ihn der heilige Mann mit der Hand hätte abtreissen mögen, so er ihn fangen gewollt.

Er aber schlug das Zeichen des Kreuzes, da wisch der Vogel.

Wie aber derlei Vogel verschwunden war, folgte eine so große Versuchung des Fleisches, wie sie der heilige Martin noch niemals erprobt. Denn vor länger Zeit hatte er eine gewisse Frau erschauet. Diese stellte ihm den Heiligen Jesu vor die Augen des Geistes und entzündete das Herz des Knechtes Gottes durch ihre Gestalt mit solchem Feuer, daß eine verzerrende Liebe in ihm allmächtig begann und er, von Lust und Schamlosigkeit bewältigt, seinen Einsiedelstand jäh zu verlassen gedachte.

Da ward plötzlich des Himmels Gnade etlichen Schein auf ihn, daß er sich selber zurückzog. Und er sah ihm zur Seite ein bisschen Geschick von Breitfelsen und Felsen, siehe, zog sein Gewand aus und warf sich nackt in die Stacheln des Gebüns und den Brust der Felsen, bis daß er am ganzen Körper verwundet von dastilen Stichen.

Am Abend er das Weisens Wunde durch die Wunden der Haut und siegte über der Sünde. . .

Freud Habdiga war von dieser Vorlesung nicht erbaut; sie ließ ihre Augen glänzen und im Saal die Runde thacken. Der Kämmerer Spaz — befürchtet auch ihm die Wahr des Kapitels unpassend, überwältigt war ihm der Kästnerin zu Hüppen gesteckt? — schüll untersehend dem Kästner und fragt: Soll leben der heilige Benedikt und wie ihn Eckehard vorträumt ansah, nimmt ihm die jugendliche Fröhlichkeit der Klosterkinder lärmend alle, die hellen Thrennen nicht ernst; da mich jetzt nach das Loblied auf den heiligen Martin höre, bestimmt also fröhlicher Bechgesang, und lauter Jubel läuft durch den Saal.

Dieweil aber Abt Crato bedenklich umschaut und Herr Svatian kann noch beschwichtigt war, mit den jungen Kästnern auf das Weihfest Schausatzes an treten, welche sich Frau Hadwig zu Eckehard und fragt ihn mit nicht aufzuhaltbarer Stimme:

Würdet Ihr mich das Lateinische lehren, junger Vorchter des Alters, wenn ich leben möchte?

Da klug es in Eckehards Seele wie ein Widerholung, das Gelese meint: „Wer singt in die Steine und Höhlen und son Stein!“ er aber sprach:

Gerechte, ich gehorde!

Die Kästnerin schaute den jungen Monch noch einmal mit einem soubornden lächelnden Blick an, wandte sich dann dem Abt und sprach über gleichmäßige Blinge.

Die Klosterkinder zögerten noch kein Verlangen, des Tages alltägliche Gelegenheit unbeküft verstreichen zu lassen. In des Abts Räumen mochte sich gähnend, müder Schein leuchten, und der Kellermeister schwach auch kleinen Rüttel fühlen, wenn sie mit leeren Krügen die Gläser hinabstiegen. Ein Vierter Eich begann der alte Tullio geschäftlich zu werden und erzählte seine unvermeidliche Geschichte mit dem zwei Kästnern immer lauter klange seine starke Stimme durch den Saal! Der eine galt als Klugheit ih gewendet — ich ihm nach mit meistein Elendsfahl — er Sicht und Schiß weg an Boden, — ich ihn am Hals gesetzt — den Kriegsworten Spielt in leise Faust gebliebt; du Schläger von einem Kästner, al was bist du auf der Welt? Freuden sollst mit mir! . . .

Aber sie hielte schon allzuoft hören müssen, wie er dann beim Kästnergeschäft den Schädel eingeschlagen, und zuwen und nötigten es ihm, sie wollten ein schönes Lied anstimmen; wie er endlich mit dem Hause nicht, silbernen etliche hinaus; bald kamen sie wieder mit Instrumenten. Der brachte eine Laute, jener ein Geigenstiel, worauf nur eine Saiten gespannt, ein anderes eine Art Harpette mit eingangsgezogenen Metallstiften, an deren Anfang ein Stimmhügelchen diente war, während ein anderer eine kleine zehnmalige Kästner, Pfister hießen sie das seitlich gesetzte Instrument und lachen in schiller dreideutigen Gestalt ein Symbol der Dreiköniglichkeit.

Und sie reichte ihm seiner hundert Täschchen von Weinholz. Da erhob sich lächelnd der kleine Kästner und gab ihnen das Seiden an einer Stelle, die er selbst in jungen Tagen ausgesucht; mit Freuden und schwarztraulichem Geist, er wußt aus Westland und hatte von den Klosterjungen im Lombardischen die Saumiere mit Schnüren und Öl herübergeleitet. Am wechseltümlichem Schweigen ließ er die Röte der Zähne über sich erblauen.

Allm. Meister Johann, spät aufgetaucht, der Maler, zu ihm, ob die weisse Feinlichkeit jetzt aufzudecken sei? Den Kaiser Julianus mirete nicht unter Vorwärter Gesang an wie das Gesetz wißer Vogel, aber seitdem haben wir's gelesen. Klingt's auch nicht fehlhaft als Sang der Schwaben?

Sieblicher — als Sohn der Schwaben — wiescherholte der Kästner wie im Traum. Dann erholt er sich und schlich leise von dannen. Es hat's keiner im Kloster zu lesen bekommen, was er in seiner Nacht noch ins Tagebuch schrieb eintrug:

Diese Männer diesseits der Alpen, lächelt er, wenn sie auch den Tonzeichen ihrer Stimme doch gegen Almosen eßlich lassen, könnten sich doch nicht alle Tüste einer gehobenen Modulations erhablichen. Wahrhaft barbarisch in die Menge solch abgetrunkenen Neffen; wenn sie durch Deugung und Wiederanfachlung des Tons einen saftigen Beifall als erträumlichen hießen, schaute die Mutter und es klung, wie das Gaben eines Wagens, der in Winterzeit über geöffneten Pfosten dahin raste . . .

Herr Spaz gebaute, was üblich begonnen, auch üblich zu enden, er schlich sich fort über den Hof in das Gebäude, wo Präzeptor und die Dienstleuten waren, und sprach: Sie sollt zur Herzogin kommen, und zwar gleich — sie lauchten erst ob seiner Kritik, folgten ihm aber zum Saal, und wat feierte, der sie von der Schwelle zurückhielt. Und wie die Mägde an des Refektoriums Eingang schaut wurden, entstand ein Gemurmel und ein Kopfwenden im Saal, als sollte jedo ein Tanzen und Springen anheben, wie es diese Wände doch nicht erlaubt.

Herr Clalo, der Abt, aber wandte sich an die Herzogin und sprach: Frau Veste! — und sprach's mit so duldenbarer Wehmuth, daß sie aus ihren Gedanken aufzüste. Und sie sah auf einmal ihren Künzler und sich selber in der Monstranz mit andern Augen an denn zuvor, und schaute die Mägde trübler Männer, dem entzündeten verdunkelten Kapuze vorstehender Abt, das Antlitz, das es auslief, als werde der Wein in leeren Gewässern Abgrund geschrillt, und die Mägde klängt ihre gellend in die Ohren, als würde hier ein Mummenschädel geselbert, der schon allzulang gewauzt . . .

Da sprach sie: Es ist Zeit, schlafen zu gehen! und ging mit ihrem Gesicht nach dem Schulhaus hinüber, wo ihr Nachzüger schlief.

Wist Ihr auch, was bei Tanzen Lohn gewesen wär? fragte Sindolt einen der Mönche, der ob dieser Wendung der Dinge höchst betrübt schien. Der schaute ihm stottert an. Da machte ihm Sindolt eine unvermeidbare Gebärde, die hieß: „Gebelung“!

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Chronik.

Das volksästhetische Nachmittagskonzert in der Albertshalle brachte gekrönt aller Konzertleistungswettbewerbe Neuauflösung: ein Quintett von E. E. A. Hoffmann und ein Quartett vom Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, beides Werke aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, von denen das Hoffmannsche vielleicht überzeugt war nicht öffentlich gespielt worden ist. Man darf sich erstaunlich über die Unterhaltungslust des Herrn Konzertmeisters Schachbeck und seiner Genossen freuen, ganz in unruhiger Stunde, die auf musikalischen Gebiet selten genug lebendige Qualität erzeugt. Es kann ja auf diesem Felde noch vieles neu erschaffen werden, was in Vergessenheit geraten ist, und man hat da jederzeit ein dankbares und mit witzlich zärtlicher Hingabe aufzubringendes Material. Das Beiträge alle diese Wahl mit dem Wunsche, daß bei Gelegenheit wieder einmal unerkannte ältere Schöpfungen neu vor dem Richterhukus überzeugt werden mögen. Doch muss ich gestehen auch ein ernstes Wort an den Verfasser des Konzerts thun: Es vertritt die leidige Stellung, daß ich darauf hingewiesen, daß man dem verpflichteten Solisten hinsichtlich seiner Auswahl von Solovorträgen auf die Finger sehen muß. Ist es denn wirklich nicht einzurichten, daß diese Herren oder Damen sich so stark wie nur möglich dem Programm der Kammermusik anpassen, es vielleicht sogar in gewissen Sätzen ergründen? Mag es einem nicht leicht sein, wenn auch ein so reizvolles Programm wie das getreulich wiederhergestellte der Solisten, in diesem Falle leider Frau Anna Sanden, in leiser herabdrücktigen Einheitlichkeit geführt wird? Da sollte Herr Schachbeck energischer auftreten. Die Sache war doch so einfach wie nur möglich. Der erste Teil brachte die beiden genannten Kammerwerke, der zweite war Mendelssohn gewidmet. Die Solisten hatte also, um jedem Zelle noch Salovorträge einzufügen, die kleinste Wahl von der Welt. Nichtlichlich ist sie sich im zweiten Abschnitt mit dem prächtigen Darbietungen Mendelssohns beschäftigt. Am ersten hätte sie, da Louis Ferdinand für Gesellschaft nichts geschrieben hat, sich an Hoffmann halten oder wenigstens seiner Art einigermaßen Entsprechendes bringen müssen. Das einfachste wäre wohl eine Art des Meissner und Weber's Oberon auf das Kaimmermusikproblem. Ein Stück dramatisch reichbewegter Musik, zu der die Bühne mit ihrer Dekoration, vor allem über das Orchester gehört. Säte sie die Hoffmannsche Lindaraxa gelungen, so war der Orchestererfolg durch das Klavier ohngefähr entschieden, da eben die Wahl dieses völlig unbekannten Gelungstests als historischen und ästhetischen Grundstein an dieser Stelle erfolgt war. Aber weltbekannte Opernarien wollen wir in diesen Kammermusikkonzerten wirklich nicht hören, die können wir genauso leichter im Opernhaus uns vorführen lassen.

Bei Besprechung der im Druck erschienenen Tageblätter Ernst Theodor Amadeus Hoffmanns ist bereits ausführlich auf die Bedeutung dieses ungemein vielseitigen Mannes als Musizier hingewiesen worden. Der Dichter Hoffmann war höherer preußischer Offizier in Polen, das damals unter preußischer Verwaltung stand. Als diese Verwaltung erlosch, wurde der Regierungsdienst beschäftigungslos und einschließlich da; man ließ ihn auf die Gelegenheit warten, wieder staatlich eingestellt zu werden. Da war nun Hoffmann die von je gesuchte habe aus seinem Tageblättern, schwankte er viele Jahre, ob er dann als Dichter oder als Musizier zu ersten Werken berufen wäre. Eine ganze Zeit hindurch nähte ihn recht wild leichtlich die Wahl. Als Kapellmeister und Theatersklavpionist wie als Musizier verdiente er schnell Unterhalt, bis er endlich später wieder in einen künstlerischen Amt berufen wurde, wo er dann in seinem künstlerischen Schaffen frei von jeder Hemmung war. Seine musikalische Bedeutung ist längst weit unterschätzt und nun von einheitlich Weber übersehen worden. Von seiten zahlreichen Opern, Liedern, Kammerwerken ist nichts leidlich geblieben, selbst die von Weber vor hundert Jahren herzlich begütigte Urtheile findet ausnehmlich keinen einzigen tollkästigen Wiedererwecker unter den heutigen Theatertümern. Am bestensbeweisen ist von seinen musikalischen Wirkamkeiten die als Musizierchristus geblieben, und seine fröhliche Erkämpfung des bösen Redenwesens wird ihm selbstverständlich innewohnt.

So sehr er nun Beethoven's Schaffen ästhetisch gerecht zu werden vermochte, so waren doch seine Vorläufer beim eigenen Musizieren hand und Mozart. Dies zeigt auch sein C-Moll-Duett für Sopran, zwei Violinen, Viola und Violoncello, das gestern aufgeführt wurde und etwa 1807 in Weimar entstanden. Ob er zu jener Zeit überhaupt schon Beethovens Werke gehörte, kann, ist fraglich; die Bekämpfung mit ihnen, die von Rothschild angezeigt wurde, fing erst im Jahre 1800 in Bamberg an. In Warschau ist ein musikalisches Bild nach dem andern geschaffen worden, Hoffmann schreibt dort, nach der endlichen Moskau Zeit, in anregender Gesellschaft wieber auf. Er hat das Quintett dem Leipziger Verleger Kühn (heute G. A. Peters) angeboten, hat es auch dem Schweizer Mögeli zur Prüfung eingestellt; lobend bekannt ist, haben beide nichts mit ihm anzufinden gewußt. Deutungslos kann das Werk recht fröhliche Kinderstücke auslösen. Aber sieht allen drei Sätzen das eigentlichste Innere Leben, insbesondere unter diesem Prinzip eine aufzuhaltende innere Bewegung und Wiederholung, die von Rothschild angesehen wird. Es läuft alles hin, ohne recht eins aus dem andern gegrenzt zu sein. Die musikalische Arbeit ist nicht eben reich. Auch die thema-

tische Erfindung zeigt keine besondere Hingabe an. Aber das Werkchen hört sich dennoch gut an. Sein Stil ist nicht vorübergehend, ihm würdig Waller ein sinniges Musizieren vor. Die Harfe verträgt sich spärlich mit dem Klangergebnis des Klaviers; ihr gekrönter Satzton mischt sich mit dem Klangergebnis des Streichquartetts zu einem weichen, milden Melos, das oft seraphisch-ätherischen Charakter annimmt. Ein in jeder Stunde gefälliges, gutes Liebesstück ist der langsame Mittelsatz. So zeigt Hoffmann der Musizier in diesem Quintett, das durchaus nicht zu den Alten gehört zu werden braucht, ein fröhliches Gesicht, das sich gelegentlich lästerlich verklärt; der bösische Beschwörer aller der Befindlichen. Wohlgefallen ist der Goldene Topf, der Teufelsgeißler und der Ritter Muhr nicht aus ihm hervor. Ein achtbares, ernstes Talent ist nicht aus der Masse, aber kein musikalischs Gesicht. Die Ausführung durch die Herren Schäffer, Schachbeck, Trebs, Wilzet und Weiße war sehr niedebott und erzielte den wärmsten Beifall.

Als Komponist ungleich mehr anstrengt war in seiner Zeit der Prinz Louis Ferdinand v. Preußen, der als Blechbläserhüter jetzt der Saal 1800 den Habsburger starb. Seine Quartette wurden viel gespielt und genossen auch von sehr selten bedeutender Musizier Beachtung. Unter andern Christen Weber und Prinz des Prinzen Anselm mit musikalischen Stücken, in denen sie Themen von ihm verwenden. Das gestern vorgetragene Notturno (Opus 8) in F-Dur, das Wohlgergs auch noch beliebig durch zwei Römer verstärkt werden kann, mag öfters in den Nachmessen seines Vorfahrs erklingen, die er sehr liebt. Es ist ebenfalls der Aufdruck seines Habsburgerthums wie ritzauberlich Gemüths. Von beindruckendem Fleiß ist die Form der Einlavialität, in die verschiedene Stimmenabschnitte mit wechselndem Rhythmus geschickt eingegliedert sind. Hier ist Beethovens Einlauf (erste Sinfonie) deutlich zu hören, im Stilwerk des ununterbrochen beschäftigten Klaviers zeigt sich aber auch eine gewisse Verwandtschaft mit der lebenswirksigen Eleganz Simmels und Dussels, die Louis Ferdinand sehr schätzte, mit denen er viel musizierte. Obwohl einzelne heute als zu langatmig anmuten, wirkt das Ganze in seiner Melodientätigkeit noch anregend und ermunternd. Bleibt vieles dem musikalischen Ohr, Einheiten voll Lust und Freude, allerdings vorlangt der Klavierpart einen nicht nur exakten, sondern auch dynamisch höchst feinfühligen Spieler. Gestern trugen die Herren Trebs, Partzitz (Mögl.), Schachbeck, Wilzet und Weiße zur vollen Zufriedenheit des ausverkauften Saales vor.

Aller Zweck (Vogel des Herzens). — Dem Zeitgenossen Dr. Franz Rei, der am Sonnabend im Alten Theater zu Wittenburg, gerecht zu werden, ist nicht ganz leicht. Er wirkt hauptsächlich die beindrückende Kraft, weniger durch das, was er selbst vertritt, als durch die Ereignisse, die er hinter Musizierleben und gekrönter Kreativität des Vogels verdeckt. Er ist der Maler der gesuchten Experimente. Weißt er etwa Weber und Hauptmann überwältigt — in seinen bei Otto Wolff erzielten fünfzehn Kapiteln über Webel, Sterckhoff und das Theater, auf die bei dieser Gelegenheit hingewiesen sein mag — sieht man aus seinen Werken nicht die Leidenschaft des echten Künstlers heraus, sondern das Vergnügen, mit anekdotischen Werken zu spielen und sie im Fluge zu lassen, und man ist darauf gefasst, daß der spielerische Kritiker die Gedanken des Vogels leicht verdeckt. Er ist der Maler der gesuchten Experimente. Weißt er etwa Weber und Hauptmann überwältigt — in seinen bei Otto Wolff erzielten fünfzehn Kapiteln über Webel, Sterckhoff und das Theater, auf die bei dieser Gelegenheit hingewiesen sein mag — sieht man aus seinen Werken nicht die Leidenschaft des Vogels heraus, sondern das Vergnügen, mit anekdotischen Werken zu spielen und sie im Fluge zu lassen, und man ist darauf gefasst, daß der spielerische Kritiker die Gedanken des Vogels leicht verdeckt. Seine Verurteilungen wie seine Anerkennungen haben keine überzeugende Kraft, sondern höchstens elegentliche Ausdrücke. Er ist ein brillanter Musizist, dem katholischer Fleißigkeit häufig zu Gesicht steht.

Auch als Dramatiker experimentiert er. So viel ich weiß — das Buch steht mir nicht zur Verfügung — hat er in seiner Komödie Vogel des Herzens einen romantischem Adelstheater gespielt. Was möchte den literarischen Herrn Vogelwähler daran interessieren? Es scheint, es lohne sich die Einzahl der Mädeln des Vogels, die er hauptsächlich mit einer Adelstheaterleidenschaft legt. Er ist der Maler der gesuchten Experimente. Weißt er etwa Weber und Hauptmann überwältigt — in seinen bei Otto Wolff erzielten fünfzehn Kapiteln über Webel, Sterckhoff und das Theater, auf die bei dieser Gelegenheit hingewiesen sein mag — sieht man aus seinen Werken nicht die Leidenschaft des Vogels heraus, sondern das Vergnügen, mit anekdotischen Werken zu spielen und sie im Fluge zu lassen, und man ist darauf gefasst, daß der spielerische Kritiker die Gedanken des Vogels leicht verdeckt. Seine Verurteilungen wie seine Anerkennungen haben keine überzeugende Kraft, sondern höchstens elegentliche Ausdrücke.

Um Mittelpunkt der Sondrie steht ein einfältiger märkischer Ebelmann, der seiner Frau mit so geradliniger Herzlichkeit angetaucht, daß ihr alle Beziehen weltkundiger Kritiker, alle schärfsten verdeckten Ereignisse nicht irren machen können; trocken alle Sätze, die Freude der Frau in Frage stellen, sein Herz läßt ihr glauben, und sein Herz behält Recht. Das ist im Sondrie ein Stoff, so reich auch dem Herzen eines wohlgeübten Publikums. Nur schade, daß Niemand davon glauben mag, daß der Herr Käthi seine Freundschaft von der Seele des Herzens selber ernst nimmt. Er trifft mit einer künstlerischen Einfühlung vom Sondrie zu Weißel ein, stellt sie zunächst spielerisch zu Lehr als Analysebedecktheit hin, um später glauben machen zu können, daß er dem jüngstwirksamen Herzensglauben des Käthi größtmöglichen Wert beimisst. Ich könnte mir sehr stehen lassen.

Vogel also läßt sich die Möglichkeit, daß die Handlung an sich, die Kriegsgeschichte der Puppen vorstellt, weg und außer Acht lassen, und die Käthi verdeckt abgewogene Harmonie hervorrufen könnte, wie das in Goethes Faust des Verliebten erzielt ist. Und dies mag wohl Vogel hervorheben möchten. Aber dazu hat die Handlung zu wenig ebenmäßigen Fluss. Ist es unüberhörbar, im Spiel der Nebenpersonen zu lächeln, um dann zu zerstören, als ob sie auch nur die Spur von Reaktion aufkommen könnte. Und was die Verbindung und Abwicklung der verschiedenen Handlungen nicht zu erreichen vermag, verhindert noch wesentlich der in sich geprägte Dialog, der den Käthiern die Freiheit des Gesellschaftsaudrucks erschwert.

Die Käthiern nahmen sich dennoch auch des Sondries mit nicht halben Kraft an. Auch Herr Weißel, der die Käthierns Verhandlungsalters, brachte ihr seine Aufgabe den Glauben nicht auf, bey dem Käthi selber seßte. Am ungewöhnlichsten klang noch der Ton, auf den Herr Weißel im ersten Akt den selbstbewußten Haushalter Hans Kospat von Weißel abstimmt. Das Publikum sah, soweit es sich überdrückt belustigt zeigte, weniger das Sondrie zu belustigen als die Unzulänglichkeit des Autors.

Konzerte und Vorträge. Mittwoch, 18 Uhr, in der Thomaskirche: Deutsches Requiem (Musikverein); 8 Uhr, im großen Saal des Centraltheaters: Vortrag des Musikkritikers Weber-Grether zu den Säcken an der Somme, Nation in der Endlichen Buchhandlung, Käthiattre. — Sonntag, im Kau-haus: Käthiattre Kammermusikabend des Käthiattre-Käthiattre; im Käthiattre: Käthiattre Vortragsabend von Josef Platz. — Sonntag, 20. Januar, 5 Uhr, im großen Saal des Centraltheaters: Großes Wohltätigkeitskonzert der Käthiattre Chöre.

# Kaufhaus Brühl

G. m. b. H.

## Ausnahme-Angebot!

An Händler wird nichts abgegeben.

### Porzellan, weiss und bunt

Emaille-Eimer  
26 cm, Inhalt ca. 7 Liter . . . . . 1.50

Schmortopf neublau, innen grau  
20 cm, Inhalt ca. 2½ Liter  
ohne Deckel 1.45 mit Deckel 1.95

Teekannen vernickelt  
04 05 06 08 1 Ltr.  
2.85 3.25 3.45 3.75 3.95

Rahmenkannen vernickelt  
1.25 1.40 1.85

Stiel-Casserole extra tief  
12 14 16 18 20 22 24 cm  
75 1.00 1.25 1.50 1.80 2.20 2.70

Schüssel weiss . . . . . 30 34 cm  
1.10 1.40

Wannen rund 50 55 60 cm  
4.50 5.75 6.75

Wannen oval 35 cm  
2.25

Durchschlag mit Gazebecken . . . . . 18 cm  
1.45

Sitzbadewanne verzinkt  
oberer Durchmesser 55 cm . . . . . 7.50  
oberer Durchmesser 58 cm . . . . . 9.75

Kaffeetöpfe bunt . . . . .	10 9 8	8	Tassen mit reichen Decoren . . . . .	35 30
Kaffeetöpfe weiß, groß . . . . .	10		Caces-Dosen weiß . . . . .	25
Milchgießer bunt . . . . .	45 35 25	14	Untersetzer für Kaffeekannen . . . . .	10
Näpfe flach, weiß, 18 cm . . . . .	25 cm	15	Feston-Speiseteller . . . . .	18
Salatschüsseln . . . . .	35 45		Spucknäpfe . . . . .	45
Compotschalen oval . . . . .	15		Gieser m. Zuckerdose reiche Golddecore . . . . .	70
Milchkrüge weiß . . . . .	35		Teekanne, Gießer, Zuckerdose reich dekoriert . . . . .	2.25
Kaffeekannen 1 Portion . . . . .	25			
Mocca-Tassen bunt . . . . .	18		Kaffeeservice 9 teilig, bunt . . . . .	3.75
Tassen mit Goldreliefen . . . . .	24			



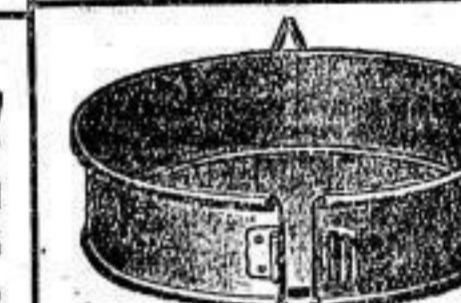
Kehricht-Tonne fein lackiert, 55 cm hoch . . . . . 2.85



Kohlen-Eimer schwarz lackiert . . . . . 1.95 2.65 3.50



Kohlen-Kasten bunt lackiert . . . . . 4.00



Springformen guter Verschluss . . . . . 18 20 22 24 26 cm  
65 75 90 1.00 1.15



Königskuchenform 20 25 30 cm  
50 60 70



Wärmflasche verziert . . . . . 2.50



Obstkuchenform 27 30 33 cm  
50 60 70

### Feuerfeste Kochgeschirre



Milchtöpfe . . . . .	Schmortöpfe ohne Deckel . . . . .	Kochtopf ohne Deckel . . . . .	Milchtöpfe gerade Form, 1 Liter . . . . .
1.15 1.50 1.90 2.25	1.00 1.25 1.45 1.70 2.30	1.00 1.25 1.80 2.25	95

### Blech- und andere Metallwaren

Brotkapseln lackiert, rund . . . . .	2.50	Salatbestecke Britannia . . . . .	1.25
Brotkapseln lackiert, oval . . . . .	3.25	Zwiebelschneider 10 Messer . . . . .	75
Reibeisen Weissblech, 30 cm . . . . .	40	Tranchierbestecke . . . . .	2.25
Kaffee- und Zuckerbüchsen mit verschiedenen Aufschriften . . . . .	25	Obstmesser fein vernickelt . . . . .	45
Drahtbesteckkorb dreiteilig . . . . .	60	Büchsenöffner . . . . .	25
Briefkasten bunt, lackiert . . . . .	95	Brotmesser . . . . .	1.25
Briefkasten schwarz, gehämmert . . . . .	1.45	Aluminiumbestecke . . . . .	80
Teesieb Gazebedien . . . . .	15	Butter- und Käsebesteck Alpaka . . . . .	1.45

### Bürsten und Holzwaren

Waschbürsten . . . . .	75 45	Waschbretter . . . . .	1.25 95
Kopfbürsten Fiber . . . . .	95	Wischtuchleisten . . . . .	25
Kleiderbürsten Fiber, gross . . . . .	95	Salz- und Mehlfässer . . . . .	65
Hutbürsten . . . . .	95 75 50	Fussbänke . . . . .	60
Wichsbürsten Borsten und Fiber . . . . .	95	Quirlgarnituren 6 teilig . . . . .	1.45
Ofenwichsbürste mit Bügel . . . . .	85	Putzkasten . . . . .	95 75
Auftragbürste Fiber . . . . .	15	Eierschränke mit Einlage . . . . .	75
Auftragbürste Borste, lackiert . . . . .	25	Kleiderleisten 4 Haken . . . . .	75
Borsten-Handfeger . . . . .	95	Brustplättbretter überzogen . . . . .	1.75
Ruten-Teppichhandfeger . . . . .	50	Kaffeebretter . . . . .	1.45

### Papierwaren für den Haushalt

Crepp-Klosettpapier 4 Rollen 110  
Klosettpapier glatt in Rollen à ca. 200 gr . . . . . 95  
Schrankpapier in Rollen à 10 m, weiss . . . . . Rolle 40

Crepp-Servietten mit farbigem Rande 100 Stück 125  
Crepp-Servietten weiss mit gezacktem Rande 100 Stück 85  
Brotpapier garantiert festdicht in Rollen à 100 Blatt . . . . . Rolle 36

Packungen: 50 Bogen Ropp und 50 Umschläge mit Seidenlutter 110  
Ka Be 25 Bogen Leinenpapier und 25 Umschläge mit Seidenpapierfüller grosses Format . . . . . 75  
Quartpost liniert oder kariert 100 Bogen 90

Billetpapier weiss . . . . . 100 Bogen 50  
Billet-Umschläge mit Innendruck . . . . . 100 Stück 60  
Geschäftsumschläge farbig . . . . . 100 Stück 45

## Friedenskundgebung.

In zwei äußerst starkbesuchten Versammlungen, die in den beiden großen Sälen, Festhalle in Stötteritz und Dreilinden in Lindenau abgehalten wurden, gab gestern nachmittag die werktätige Bevölkerung Leipzigs ihren Friedenswillen aufs neue kund. Die Genossen Höfels und Geyer standen mit ihren Darlegungen lebhafte Zustimmung. Die in beiden Versammlungen einstimmig angenommene Entschließung finden die Leser auf der ersten Seite des Blattes:

### Die Versammlung in Stötteritz.

Die Versammlung in der Festhalle in Stötteritz war stark besucht. Genosse Schröder führte den Vorsitz. Das Präsidium hatte Reichstagsabgeordneter Genosse Myßl übernommen, der etwas ausführlich erläuterte:

Seit 2½ Jahren dauert der größte Krieg, den die Weltgeschichte kennt. Täglich steigt das Blutmeer, schwächt die Zahl der Menschenpower ins Ungeheuerne. Dazu kommt noch die Not und Sorge um die tägliche Nahrung. Das ist die Situation, die der Krieg in allen Ländern gleichmäßig erzeugt. Und aus all dem Jammer ringt sich millionenstimmig der Ruf nach Frieden und Brot. Nur dem ungeheuren Druck, den Zensur und Belagerungszustand in allen Völkern ausüben, ist es auszurechnen, dass der Friedenswillen der Völker sich nicht stärker zeigt.

Um so rücksichtiger haben kleine, aber einflussreiche Kreise die durch den Krieg gefangene Regierungsgewalt für ihre Pläne auszunutzen versucht. Davorden alle Regierungen erklären, einen Friedensvertrag zu führen, sind in allen Ländern Personengruppen bestellt, Eroberungen zu machen. Am Frühjahr 1915 haben deutsche Intersessengruppen die Kriegsziele dem deutschen Reichskanzler zusetzelt, die ein Hinauschieben der deutschen Grenzen in Osten und Westen und über See als Kriegsziel aufstellen. Diese Annexionsisten hemmeln den Krieg, der nach Wilhelm II. Worten vom 4. August 1914 nicht aus Eroberungslust geführt wird, zu einem Eroberungskrieg. Wie in Deutschland, so haben auch einflussreiche Personen im Entente-Lager phantastische Kriegsziele aufgestellt.

Der Redner wies dann darauf hin, dass die sozialdemokratische Reichstagfraktion im August 1915 ihre Stellung zum Krieg festgelegt und sich dabei gegen Annexionisten ausgesprochen habe. Leider sei in der Fraktion mit einer Stimme Mehrheit abgelehnt worden, im Reichstag die grundsätzliche Stellung zu vertreten. Dadurch sei die Auseinandersetzung mit den Annexionisten hinausgeschoben worden. Weiter sprach der Redner die sozialdemokratische Friedensinterpellation vom 9. Dezember 1915. Der Reichskanzler habe eine glatte Abstimmung auf die Friedensforderung der Sozialdemokratie erzielt. Damals habe der Reichskanzler erklärt, er wolle sich erst die Friedensbedingungen der Gegner ansehen. Jedes Friedensangebot von Deutschland wäre Torheit, die Feinde blieben weder im Osten noch im Westen über Einfallsstore verfügen; das Belgien nach dem Kriege werde nicht mehr das alte vor dem Kriege sein; ähnlich habe sich der Kaiser über Polen geäußert. Durch diese Worte seien die Treibereien der Annexionisten gefördert worden. Dass der Reichskanzler am 4. August 1914 wegen des Einmarsches der deutschen Truppen in Belgien von einem Unrecht gesprochen habe, würde ihm heute noch von den Annexionisten sehr zum Vorwurf gemacht.

An den Neuerungen des Grafen Leventhal, des Zentrumabgeordneten Giesberts, an der Professorenrede, an den Anhängerungen von jungen Alten, an Äußerungen der Norddeutschen Altkrämerinnen und an Bürgerlichen Preßstimmen beleuchtete der Redner die Pläne der Annexionisten. Leider müsse gefasst werden, dass auch Sozialdemokraten, so Haußler, Pötsch, u. a., zu den Annexionisten gehören. (Lebhafte Plauderei.)

Nicht Annexionspläne können, so führte der Redner weiter aus, nur dazu führen, den Krieg bis ins Endlose zu verlängern, denn solche Bedingungen würden die Gegner nur annehmen, wenn sie militärisch vollständig niedergeschlagen seien. Das wissen auch die Führer dieser Eroberungspläne und daher gehe ihr genauso Treiben auf die Verschärfung des U-Boot-Krieges. Gegen die Pläne, den Krieg so lange zu führen, bis den bestiegten Gegner die Bedingungen diktieren kann, hat im Namen der Opposition Genosse Haase im März 1916 im Reichstag die Verständigung der Kriegsführenden gefordert, ein Ende des Krieges ohne Sieger und ohne Siegte. Damals brach im Reichstag gegen Genosse Haase ein Entrüstungsturm los, an dem sich leider auch Sozialdemokraten beteiligten. (Lebhafte Plauderei.)

Am 12. Dezember hat nun die deutsche Regierung im Namen ihrer Verbündeten ein Friedensangebot gemacht. Das war der erste Schritt zum Frieden, aber auch nur der erste. Die Note ist zwar keine Juva an die Annexionisten. Sie lädt aber die Friedensbedingungen vollständig im dunkeln. Der Reichskanzler pocht nicht mehr auf die Fautaufänder und auf die positiven Garantien, aber er schwächt auch seine früheren Erläuterungen nicht ab. Das Versprechen des Reichskanzlers, bei Eintritt in Friedensverhandlungen das Volk zum Worte kommen zu lassen, ist nicht erfüllt worden. Unter der Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktionsmehrheit hat sich der Reichstag selbst ausgeschaltet. Dagegen hat die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft stets die Bekanntgabe der Friedensbedingungen gefordert und zugleich die Möglichkeit, die Fragen öffentlich in Versammlungen und in der Presse zu behandeln.

Nachdem der Redner die Stellung der Neutralen, insbesondere die Note Wilsons behandelt hatte, befürwortete er die Antwort der Entente auf das Friedensangebot, die so ausgestellt sei, wie zu befürchten stand. Die Entente schreibt die Friedensfrage auf ein langes Gleis, wenn nicht die Völker in allen Ländern den unheilsamen Einfluss der Machtpolitiker brechen.

Zur das Volk ist die große Frage: Was nun? Der Vorförder ist als sozialdemokratische Lösung auf, sich nun rückhaltlos hinter die deutsche Regierung zu stellen. Unsre Aussicht dagegen ist: Der Krieg ist die Folge des imperialistischen Machthuners in allen Staaten. Den Krieg zur Erreichung der imperialistischen Zielen weiterführen, wäre ein Verbrechen an den Völkern. Wir müssen verlangen, dass die deutsche Regierung ihrem ersten Schritt den weiteren folgen lässt und der Forderung Wilsons entsprechend, ihre Kriegsziele bekannt gibt. Die offiziellen und offiziellen Erklärungen des Reichskanzlers über die Sicherungen der Grenzen haben das eben hervorgerufen, dass jetzt als Antwort auf den Friedensvorschlag erfordert. Die Völker haben andere Interessen als die grossimperialistischen Kreise aller Länder, deshalb fordern wir, dass alle Völker sich gegen den Eroberungskrieg wenden. Daher ergibt heute unser Ruf an die Proletarier aller Länder, zum internationalen Kampf gegen alle Kriegshaber und Eroberungspolitiker, für die Verständigung unter den Völkern zu wirken. Die Herrschenden haben gesprochen, die Friedensbewegung droht zu scheitern, nun liegt es an den Völkern aller Länder, ihren Ruf nach Frieden erlösen zu lassen, millionenstimmig, bis die Kanonen verstummen. (Lebhafte Plauderei.)

Da sich kein Redner zur Diskussion meldete, ließ der Vorförder über die Resolution abstimmen, die einstimmig angenommen wurde. Damit war die Versammlung zu Ende.

### Die Versammlung in den Dreilinden.

Eine mehrtausendköpfige Menge füllte die großen Säle und hörte aufmerksam den Darlegungen des Genossen Geyer, die nur teilweise von Zustimmung oder Beifall unterbrochen waren, zu.

Endlich, so begann der Redner, kann auch in Deutschland der Friedenswillen höller zum Ausdruck kommen, nachdem die Regierung selbst mit dem Friedensangebot herauftauchte. Freilich erkannten auch schon wieder Rufe: Nachdem das deutsche Friedensangebot von den Ententemächten abgelehnt sei, gelte es bis zum bitteren Ende durchzuhalten. Da im August 1916 in Leipzig Stützpunkte Friedenskundgebung habe von der Regierung gefordert, sie solle ein Friedensangebot machen. Das Angebot vom 12. Dezember sei freilich nicht in unserer Sinne erfüllt, denn es sei nur ein Angebot zu Verhandlungen, die Friedensangebote fehlten. Das Angebot sei eine Überraschung für alle gewesen, für das deutsche Volk wie für den Reichstag. Dieser sei zu dem besonderen Zweck einberufen worden, um das Angebot anzuhören. Niemand, auch die Reichstagabgeordneten nicht, war über die Absicht der Regierung unterrichtet, noch kannten sie den Wortlaut der Note, bis der Kanzler sie verlesen habe. Die Einberufung des Reichstags geschah nur zu theatralischem Zweck, um die diplomatischen Vorgänge zu drapieren. Das zeigte sich als sich darum handelte, dass die Fraktionen zum Angebot Stellung nehmen und ihre Meinung äußern wollten. Stundenlange Verhandlungen zwischen dem Kanzler und den Fraktionssprecheren, ansonsten der Reichstagstagsitzung voraus, in denen die Fraktionen bestimmten werden sollten, von einer Aussprache des Angebots absuziehen. Es wurde keine Einigung erzielt. Am Plenum sah sich mit Hilfe der alten „sozialdemokratischen“ Fraktion eine Mehrheit, die den Reichstag überwältigte, dass keine Aussprache stattzufinden habe. Es sei richtig, dass die deutsche Reichsverfassung sagt: Über Krieg und Frieden entscheidet die Regierung! Aber nach den bisherigen Versprechungen des Kanzlers hätte man annehmen müssen, dass auch die Volksvertretung gehört werde. So war klar, dass der Reichstag nur als Stalld mitwirken darf.

Aber nicht nur die Art und Weise, wie das Angebot in Szene gesetzt wurde, fordert zum schärfsten Widerspruch heraus, auch dass die Friedensbedingungen darin fehlen; denn dadurch wurde das Angebot zu Verhandlungen nahezu unwirksam gemacht. Was hätte denn im Reichstag gesagt werden können? Doch nur, dass das Angebot ungültig ist! Freilich die Konservativen und Nationalliberalen hätten ihre Eroberungsforderungen wiederholen können; aber kennt diese nicht jedermann ohnehin?

Aber auch dem Wortlaut der Note mache wegen seines Tonos und dem Auftreten mit dem siegreichen Kriegsstande widersprochen werden. Es muss eine der tiefen Ernst der Sache und Lage treffende Sprache geführt werden. Vor allem hätten die Kriegsziele darin entwidelt werden müssen, damit das eigene Volk wie die anderen Völker wünschen, woran sie sind. Wenn die Regierung keine Eroberungsziele hat, so könnte sie dies feststellen, unbekümmert um das Geschrei der deutschen Annexionspolitiker. Für das deutsche Interesse wäre es weit besser gewesen, wenn die Regierung ihre Bereitschaft zu Friedensverhandlungen schon im Dezember 1915 erklärt hätte, als die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft am 21. Dezember im Reichstag dieses Verlangen stellte. Den Völkern wäre ein Jahr des grauenhaften Mordens und der Kulturstörung erspart geblieben. Die Ententemächte seien damals daran gegangen, die ganze Welt in den Dienst ihrer Munition zur Friedhofsoffensive zu spannen; ebenso seien sie mit der weiteren Ausmusterung und Aufstellung ihrer Heere vorgangen. Die damalige einstige Gelegenheit zur Friedensannahmung sei verpaßt worden. Schriff habe man sich gegen das Verlangen der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft ausgeschwiegen.

So grohe Spannung also die Kanzlernote vom 12. Dezember 1916, nun auch hervortreibt, so wenig Hoffnung war darauf zu setzen, dass es zu Verhandlungen kommen werde. Dagegen war die Note Wilsons ein Lächeln, man musste dem Präsidenten für sein Vorgehen danken. Die Antwort der deutschen Regierung auf die Note Wilsons war eine Absage. Endlich sei die Antwort der Entente auf die Wilsonsche Note erschienen, nachdem zwölf Monaten der Neutralen-Staaten erschienen waren. Die Entente-Antwort auf die Wilsonsche Note sei ebenfalls ablehnend; sie beruhe sich darauf, dass in der deutschen Note und Antwortnote die Friedensangebote fehlten. Als eine Antwort auf die Entente-Note seien die Erkläre Wilsons II. an Heer und Marine und der Aufruf an das deutsche Volk zu betrachten, wenn sie auch keine offiziellen Regierungssätze seien. Mit diesen Tönen schaffe man bei den Völkern nur Verwirrung. Auch wie die Presse die Notes aussiedelt, bringe Verwirrung und östere der neuen Kriegszeuge. Die führende Presse aller Länder schreibt wie es die herrschenden Klassen wollen. Auch der Vorrwärt beleidigt sich daran. Schreibe er doch fürstlich, dass es für das deutsche Volk nun nichts gebe, als sich hinter die Regierung zu stellen und den Krieg weiter zu führen. Wenn die Sprache der Entente spöttisch und kriegsverhetzend ist, so dürfen wir nicht daran hineinfallen, sondern müssen uns auf zu bewahren und dafür energetischer für den Frieden wirken. Wählt die Friedensstimmung in Deutschland, veranlasst sie die Regierung zu Verhandlungen, so wählt die Friedensstimmung bei den anderen Völkern erst recht und zwingt deren Regierung zu Verhandlungen.

Auf die Schulfrage an diesem Kriege wolle er nicht eingehen, jedermann wisse, dass die Meinung der Sozialdemokratie darüber anders sei, als die allgemein in Deutschland üblich. Dass die Urfläche im Kapitalismus, in der Herrschaft und Gewaltwelt der herrschenden Klassen liege, sei zu allgemein bekannt und feststellend, als dass es nötig wäre, sich darüber noch des weiteren zu verbreiten.

Austführlich legte dann Genosse Geyer die Gefährlichkeit und Schädlichkeit der Eroberungen an den Beispielen aus der Geschichte dar und berief sich auf eine Note, die Wilhelm II. am 23. März 1905 in Bremen gehalten hat. Dort habe er nämlich gesagt, er strebe nicht nach der Weltherrschaft, denn was sei aus den Weltreichen seit Alexander dem Großen bis auf unsre Zeit geworden? Sie seien zerstört und die unterdrückten Völker hätten sich immer erhoben gegen die Unterdrückten. Sein Ziel in der Politik sei: Begrenzt nach oben und unbewaffnet nach unten! Aber seitdem Klingt es anders. Die Reden des Kanzlers, so die vom 9. Dezember 1915, seien nichts anderes als Annexionsreden.

Wir Sozialdemokraten wissen, dass, solange der Kapitalismus herrscht, von einer wirklichen Freiheit nicht gesprochen werden kann, aber schon jetzt müssen die leichten unerträglichen Zustände beseitigt werden, dass Völker zur politischen Betätigung freie Raum verschaffen müssen. Am Augenblick aber sollte es, dahin zu wirken, dass dem Gemeinkel ein Ende gemacht und dass kein Volk beim Friedensschluss vergewaltigt werde. (Sturmischer Aufschrei.)

Noch einer kurzen Aussprache hielt Genosse Geyer noch ein kurzes Schlusswort, worauf der Vorförder, Genosse Scheib, über die Entwicklung abstimmen ließ. Mit einer kurzen Erwähnung an die Versammelten, im Sinne der Entschließung zu wirken, schloss Genosse Scheib die Versammlung.

## Sächsische Angelegenheiten.

Eine konservative Notstandsinterpellation zugunsten der Staatsangestellten.

Der konservative Verein zu Dresden hat an den demokratisch wieder zusammengetretenen Landtag eine Petition um solenne und ausdrückliche staatliche Hilfe für die Staatsbeamten und Staatsangestellten gerichtet. In der Petition wird nach den Dresden Nachrichten die große Dringlichkeit der Notstandsmaßnahmen betont und gebeten, zur Sicherung der unbestreitbaren

schweren Notlage der lässischen Beamten, allen Beamten und Bedienten, ausschließlich der bereits im Besitz von Kriegsgefangenen befindlichen Beamten des Reichsheeres und der Marine, ohne Rücksicht auf Familiensitz und Einkommen, eine einmäßige Teuerungsabzulage in Höhe eines Monatsgehalts zu bewilligen, die Kriegsbelästigten auf alle Beamte unter Berücksichtigung der Gehaltsgrenze oder doch unter ihrer Erweiterung auf 5100 M. anzubehalten und die Kriegsbelästigten den Teuerungsverhältnissen angemessen zu erhöhen. In der Begründung der Petition heißt es u. a.:

Das Einkommen großer Beamtenklassen reichte schon in den Wintermonaten 1914/15 gerade nur noch zur Deckung des notwendigen Lebensunterhalts aus. Inzwischen ist durch die weitere erfolgte Erhöhung aller Lebensmittel die Beamtenzahl, die von dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung einzelner Verwaltungskreise leidet, Vorteil hat (1), in eine noch schlimmere Notlage gekommen. Es ist allein daran zu erkennen, dass von der Staatsregierung bereits einige Teuerungsabzüge gegeben worden sind und dass durch Gewährung von Vorzugsstellen den Beamten nach Möglichkeit die Verhinderung des Wintervertrags erleichtert worden ist. Die bisherigen Maßnahmen sind jedoch allein nicht genug, um eine Verhinderung des Beamtenstandes zu verhindern; die Alterszahlung der von den Beamten erhobenen Vorschüsse wird in absehbarer Zeit überhaupt kaum möglich sein, zumal ja auch noch längere Zeit nach dem Kriege mit einer erheblichen allgemeinen Teuerung gerechnet werden muss. Die Notlage der Staatsbeamten und Staatsbedienten anbesetzt, liegt im höchsten Interesse des Staates. Die Bewilligung der erforderlichen Gelde wird um so leichter möglich sein, weil jetzt infolge Alterung gewisser Gehaltsstellen bei denjenigen Beamten, die Offiziersabteilungen leisten und deren Stellen nicht besetzt worden sind, ganz erhebliche Beträge an Gehalt gespart werden. In den lässischen Großstädten ist die Notlage in den Kreisen der unteren und mittleren, ja auch teilweise der oberen Staatsbeamten und Staatsbedienten doppelt groß, weil hier regelmäßig der Aufwand für Wohnung und Kleidung einen wesentlich höheren Teil des Einkommens beansprucht als in den kleinen Städten und auf dem Lande. Der konservative Verein in Dresden hält esnamlich für notwendig, dass die erheblichen Teuerungsabzüge den im Königreich Sachsen angestellten Staatsbedienten mindestens in derselben Höhe bewilligt werden, wie sie den Reichsbeamten bewilligt worden sind, bzw. noch bewilligt werden.

Für den größten Teil der Staatsangestellten trifft es zweifellos zu, dass sie durch die Teuerungsverhältnisse in eine Notlage geraten sind. Als eine Überreibung muss es aber bezeichnet werden, wenn sogar für die Beamten mit hohen und höchsten Gehältern die Notstandszulage gefordert wird. Doch abgesehen davon ist die Interpellation in Form und Inhalt ein Dokument, durch das die durch den Krieg geschaffenen Zustände bei uns geradezu hingeworfen werden. Unwillkürlich drängt sich beim Lesen dieser Note über die Notlage der Staatsangestellten die Frage auf, wie mag es der großen Masse des Volkes gehen, wenn sogar die Beamten mit gutem Einkommen unter den Kriegsverhältnissen so zu leiden haben. In allen Körperschaften, wo die Arbeitervertreter Forderungen auf Erhöhung der Kriegsunterstützung stellen, werden sie sich auf das konservative Kriegsdokument berufen können, und die Körperschaft möglicherweise sehen, die trotzdem solche Anträge ablehnt!

Im Landtag wird natürlich die Petition Gelegenheit zu einer möglichst allgemeinen Debatte über die Notlage des Volkes geben.

### Der staatlich organisierte Trödelhandel.

er. Die Bestimmungen des Reichskanzlers über die Bezugsscheinpflicht für Woll-, Web- und Wirkwaren haben neuerdings eine wichtige Ergänzung erfahren durch die Ausdehnung der Bezugsscheinpflicht für getragene Kleidungsstücke, Schnüre und Bänder. Damit werden die Kommunalverbände vor eine neue wichtige Aufgabe gestellt; die überdies einen recht bitteren metallischen Beleidigung hat. Die Durchführung des Erwerbslebens und der Veräußerung dieser Sachen liegt nach den erlassenen Bestimmungen den Kommunalverbänden ob, doch dürfen sich hierzu geeignete Stellen befreien. Neben die Angelegenheit unterhielt man sich im Bezirksoberamt der Amtshauptmannschaft Dresden-Altfriedrich. Der Verkehrsamt meinte, dass der Kommunalverband selbst die Sache nicht übernehmen könne. Es fragt sich also, wer mit der Durchführung der Organisation beauftragt werden soll, wobei zu beachten sei, dass es sich um ein rein kaufmännisches Unternehmen handelt. Die Amtshauptmannschaft habe sich die Sache in die Hand nehmen, die sich für die Annahme und Abgabe der alten Kleidungsstücke usw. der Frauenvereine und Nähtabuden eindringen sollten. In einer Verhandlung mit den Amtshauptmannschaften sei indessen die Meinung dahin gegangen, dass man mit der Durchführung der Organisation nicht gemeinsam diese Ausschüsse, sondern die Gemeinden betreuen sollte, wie dies z. B. im Bezirk schon in Deuben der Fall sei. Es sei darauf verzichtet worden, im Bezirk zunächst sechs solcher Annahmestellen zu errichten, und zwar in Stęsz, Niedersedlb, Deuben, Pötzschappel, Tharandt und Rabenau. Wenn die Gemeinden das dafür eintreten, sei auch klar, wer die Haftung übernehme. Die Größe des Erfolges steht freilich dahin, ob es zweitens tatsächlich erscheine, ob der Umlauf alter Sachen in den Landgemeinden wirklich so groß wie möglich vermutet, sein werde. Es wurde vorgeschlagen, die Amtshauptmannschaft zu ermächtigen, alles weitere zu veranlassen. Da die alten Sachen bei der Annahme sofort zu bezahlen sind, sei also auch Betriebsmittel erforderlich. Über dessen Höhe fehlt es an jedem Aufhalt. Deshalb wurde vorgeschlagen, bei der Bezirksversammlung die Bewilligung einer Verligungsumme bis zu 50 000 Mark zu beantragen. Der Bezirksoberamt hat in diesem Sinne beschlossen.

Freie Fahrt für Textilarbeiter und Textilarbeiterinnen. Aus der Generaldirektion der Staatsbahnen wird gemeldet: Bis Ende Dezember v. J. zugestandene Vergünstigung der freien Beförderung arbeits- und mittellos Textilarbeiter und Textilarbeiterinnen auf den sächsischen, preußisch-hessischen, mecklenburgischen und oldenburgischen Staatsbahnen bei erstaunlichen Weisen infolge Verlegung ihres Wohnstättes nach einer neuen Arbeitsstätte wird unter den bisherigen Voraussetzungen bis Ende Juni 1917, längstens jedoch bis 1 Monat nach Friedensschluss, weiter gewährt werden. Gleichzeitig wird die Vergünstigung freier Beförderung für dieselbe Zeitdauer nunmehr auch auf die Weisen zur Rückkehr von der neuen Arbeitsstätte in die Heimat ausgedehnt.

Löbau. Zum Abschluss gekommen ist das Abkommen der Stadt mit dem Gemeindeverband zum Zwecke der Arealwerbung für den Bahnbau Löbau-Eußenwalde. Darin verpflichtet sich die Stadt, ihren Beitrag in Höhe von 25 000 M. vor unter den eingegangenen Bedingungen fälligjährige Bezahlung des Areals abzuführen, ebenso in der Stadt das Areal kostenlos an den Staat abzutreten. Damit steht dem seit 25 Jahren gewünschten Bahnbau nichts mehr im Wege.

**Stolberg.** Für die arbeitslosen Textilarbeiter des hiesigen Bezirks hat die Amtschäfmannschaft eine Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung durchgeführt. Bei teilweiser Arbeitslosigkeit wird der verdiente Lohn nur zu 80 Prozent angerechnet. Außerdem wird die Rente bis zum Betrage von 12 M. monatlich bezahlt.

**Glauchau.** An der ersten Stadtvorbernehmung, in diesem Jahre gab Genosse Wilder bei den Vorstehernwahlen die Erklärung ab, daß seine Freunde an den Wahlen keinerlei Interesse hätten. Die Sozialdemokraten, die die Mehrheit der Bürger vertreten, hätten sich in den beiden Wahlen um eine Vertretung im Vorstand bemüht. Man habe den berechtigten Anspruch abgelehnt und beabsichtige es auch in diesem Jahre. Deshalb würden sie an den Wahlen nicht teilnehmen. Die bisherigen Vorsteher beziehungsweise Stellvertreter wurden hierauf mit den blaurötschen Stimmen gewählt.

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** In Chemnitz erschien in den letzten Tagen bei mehreren Geschäftsinhabern ein Mann, der sich dadurch Geld zu verschaffen suchte, daß er fälschlich vorgab, er sei in einem Buttergroßgeschäft als Beamter tätig, wobei er Nachnahmen über angeblich gesetzte Butter mit dem Erfassen um Bezahlung vorlegte. Die Rechnungen waren von ihm selbst angefertigt und mit gefälschtem Stempel versehen. In einigen Fällen ist ihm auch der Schwund gegliedert, aber als er den Betrag in einem weiteren Geschäft verlangte, wurde er von dem Geschäftsinhaber festgestellt und einem heftigeren Polizeibeamten übergeben. Die Rechnungen louteten immer über Beträgen von 200 bis 600 Mf. — Auf militärische Anordnung wurde bei dem Bergarbeiter Barber in Gorbitz eine Haushaltung abgehalten, die einen Koffer und einen Sack mit großen Mengen Ledersohlen, Schuhwaren, Hosen und Hemden aufzog fürderete. Der Sohn Barber, der einem Schuhregiment als Kammerunteroffizier angehört und im Besitz des Eisernen Kreuzes ist, hat die Sachen bestellt. Er weilt gegenwärtig auf Urlaub. — An der Zwickauer Gefangenanstalt befand der dort unter dem Verdacht des schweren Diebstahls in Untersuchungshaft befindliche Bergarbeiter Lorenz aus Gollnisch Selbstmord durch Erhängen.

## Aus den Nachbargebieten.

### Zur konfessionellen Zahlung im Heere.

Den Mitteilungen des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus ist ein Schriftwechsel zur Verfügung gestellt worden. Vom 24. November 1916 ist ein Major Schlieben-Troschke gezeichnete "Befehl des Erprobataillons des Fußartillerie-Regiments 4" datiert:

Ich befehle hiermit, daß alle im Bereich des Batallions als Schreiber, Ordonnanz oder in ähnlichen Stellen verwendeten Unteroffiziere und Mannschaften der evangelischen Konfession von diesem Befehl abgelöst und, soweit sie l. v. sind, sofort ins Feld geschickt werden. Zum 1. Dezember Meldung, daß diesem Befehl entwachsen bzw. namentliche Melbung der noch im Batallion befindlichen unter Angabe des Grundes.

Der Rabbiner der Synagogengemeinde zu Magdeburg, Dr. Sanger, hat als der „angelaufene Seelsorger für Soldaten, Verwundete und Gefangene mosaischer Konfession“ in einer Einlage an dasstellvertretende Generalkommmando des 4. Armeekorps zu Magdeburg gegen den vorstehenden Befehl „der eine Bezeichnung der jüdischen Soldaten gegenüber den Andersgläubigen darstellt“, protestiert. Das stellvertretende Generalkommmando des 4. Armeekorps hat darauf am 2. Januar noch Prüfung der Angelegenheit ergeben mittgeteilt, daß der Generalspekteur der Fußartillerie bereits Veranlassung genommen hat, daß das Erprobataillon Fußartillerie-Regiment Nr. 4 auf die Unzulänglichkeit des angewandten Verfahrens hinzuweisen. Das stellvertretende Generalkommmando steht aus diesem Grunde die Angelegenheit als erledigt an.

## Aus der Reichshauptstadt

### Die Milchversorgung Groß-Berlins.

Zu der Frage der Versorgung Groß-Berlins mit Milch liegen heute wieder zwei Auseinandersetzungen vor. Der Magistrat Berlin teilt folgendes mit:

Auf dem Gebiet der Milchversorgung hat man sich bisher im wesentlichen darauf beschränkt, den Kreis derjenigen Personen, die zum Bezug von Vollmilch berechtigt sind, stark zu beschränken, um die Milch, die die Verbrauchsbedürfnisse ausfüllt, mit dem Bedarf in Übereinstimmung zu bringen. Von einer Organisation, die sich die schärfere Eröffnung der Milch zum Ziel setzt, und wie sie auf andern Lebensmittelgebiets ausgebildet ist, glaubte man mit Rücksicht auf die Natur dieses Nahrungsmittels und die Art seiner Gewinnung Abstand nehmen zu können. Der starke Rückgang des Milchimports in die grünen Konsumgebiete, insbesondere nach Groß-Berlin, zwinge über dazu, die Frage aufzuwerfen, ob sich diese Zurückhaltung auf die Dauer wird aufrechterhalten lassen. Hinzu tritt die Frage, wie eine zweckmäßige Behandlung der Milch gewährleistet werden kann, da die in saurem oder angefärterem Zustand in das Konsumgebiet hineingelangende Milch ihren Zweck, Kindern und Kranken als Trinkmilch zu dienen, nicht mehr zu erfüllen vermag. Schließlich werden auch verschiedene Mängel der gegenwärtigen Preispolitik, welche die Versorgung ebenfalls beeinträchtigen, der Abteilung bedrohen. Die Zeitstelle Groß-Berlin hat daher in einer zusammenfassenden Darlegung ihre bisherigen Erfahrungen zusammenge stellt und in Anknüpfung an die von ihr erkannten Mängel Vorschläge zu deren Beseitigung hingelegt. Sie hat der Reichsstelle für Speisezölle diese Ausführungen überreicht und dem Herrn Präsidenten des Kriegernährungsamts hieron Kenntnis gegeben mit der Bitte um wohlwollende Würdigung der Vorschläge.

Gleichzeitig wird durch Wollis Bureau folgende Darstellung verbreitet, die eine Auseinanderstellung der Landesstelle sein dürfte:

In den letzten Tagen ist in der Berliner Tagespresse wiederholt ausgeführt worden, die Zufuhr von Vollmilch nach Groß-Berlin sei derartig zurückgegangen, daß zur Zeit nicht mehr die für die Kinder, Mütter und Kranken erforderlichen Mengen zur Versorgung ständen. Diese Aussicht ist unzutreffend. Die Zufuhr an Vollmilch nach Berlin beträgt zur Zeit etwa 275 000 Liter, wozu noch die Erzeugung im eigenen Bezirk mit rund 50 000 Litern hinzugerechnet ist, so daß die gesuchte in Berlin zur Versorgung stehende Vollmilchmenge zur Zeit etwa 325 000 Liter beträgt. Hierdurch ist der Bereich der versorgungsberechtigten Bevölkerung nicht nur sichergestellt, sondern es ist noch ein, wenn auch geringer Überschuss vorhanden, von dem zur Zeit, nach Mitteilung von Sachverständigen, ein Teil zur Verbutterung gelangt. Ebenso unzutreffend sind die aufgestellten Behauptungen, daß der Rückgang der Milch auf Maßnahmen der Reichsstelle für Speisezölle oder der preußischen Landesstelle zurückzuführen sei, und daß diese Behörden keine ausreichende Organisation bis in die Lieferungsbezirke hinein besäßen. Gerade bei der Bewirtschaftung der Butter ist die Organisation wie bei keiner der andern Kriegsstellen bis hinein in die Provinzen, Regierungsbezirke und Kreise durchgeführt.

Wenn trotzdem der Milchrückgang ein so großer gewesen ist, und wenn mit Recht das Gefühl von Mangel in sich schmerzlich empfunden wird, so ist die Ursache in erster Linie darin zu suchen, daß überhaupt die Milchproduktion infolge Mangels an Buttermitteln ganz erheblich zurückgegangen ist, und daß die Lieferungsverhältnisse auf dem Lande sich immer schwieriger gestalten. Auch viele andre Städte leiden hierunter. Daß überhaupt zur Zeit noch

in Berlin die für die Mitter, Kinder und Kranken erforderliche Milch vorhanden ist, muß in erster Linie auf die Tätigkeit der Preußischen Landesstelle zurückgeführt werden, welche vom Monat August an bis in die neuzeitliche Zeit Milchlieferanten, welche infolge der Verkehrsschwierigkeiten und aus anderen Gründen ihre Milchlieferungen nach Berlin eingestellt hatten oder einzustellen beabsichtigten, durch Verjährung angehalten hat, die Milch weiter zu liefern. Es sieht zu hoffen, daß beim Fortschreiten der Abfallperiode, welche beginnen hat, und bei reichlicherer Auswendung von Buttermitteln an Milchlieferanten, soweit das möglich ist, sich allmählich eine Besserung in den Milchlieferungsverhältnissen bemerkbar machen wird.

Wenn man diese Ausführungen mit den tatsächlichen Verhältnissen vergleicht, so wird man bald erkennen, daß sie nicht zutreffen und daß der Berliner Magistrat mit seinen Mitteilungen recht hat.

Die Gewerkschaftskommission Berlin und Umgegend hat eine Einlage an den Magistrat gerichtet, in der angeführt wird, daß ihr aus Arbeiterkreisen häufig Klagen darüber zu laufen, daß bei der Milch von Tag zu Tag anstatt einer Besserung, eine Verschlechterung des Versorgungszustandes eingetreten ist. Die Gewerkschaftskommission bittet den Magistrat dringend, bei den zuständigen Reichsstellen unter Hinweis auf die Notwendigkeit einer besseren Versorgung vorstellig zu werden.

### Die Kartoffelversorgung der Gemeinden.

Der Magistrat Berlin teilt mit: Die Gemeinden der Groß-Berliner Kartoffelgemeinden haben beschlossen, für die nächste Woche die Wochenmenge an Kartoffeln auf 4 Pfund zu begrenzen und daneben eine Kostmenge von 4 Pfund Kohlrüben auszugeben. Damit wird zugleich der soeben veröffentlichten ministeriellen Anordnung entsprochen, sowohl es die Lage der gegenwärtigen Verhältnisse gestaltet. Dem Bestreben, die Kartoffeln in noch etwas höherem Grade durch die doppelte Kohlrübenmenge zu ersetzen, steht der Umstand entgegen, daß die Groß-Berliner Gemeinden zur Zeit nicht in den Besitz so großer Mengen Kohlrüben gesetzt sind. Die Groß-Berliner Kartoffelstelle hat bei dieser Gelegenheit erneut der dringenden Bitte an die Staatsregierung Ausdruck gegeben, dafür zu sorgen, daß durch die am 15. Februar in Kraft tretende Preiserhöhung die Kartoffelfuhr in den vorhergehenden Wochen nicht zurückgehalten werde.

Als eine unerhörte Milchverschwendegesetzgebung bezeichnete der 124. Abteilung des Reichsgerichts Berlin-Mitte eine Milchverschwendegesetz, wegen der sich der Wollseidelbürger Krix Kaiser aus Krakau und dessen Tochter Käte zu verantworten hatten. Der Rechtschemiker Professor Dr. Dudenbach begutachtete: Der Angeklagte Kaiser unterhielt ständig 87 Milchkühe; er habe bis von ihm genommene Milch, die er ausdrücklich als Kranken und Kindermilch bezeichnete, lange Zeit mit 50 bis 60 Prozent Wasser versetzt. Der Reichsgericht verurteilte Kaiser in Anbetracht der schändlichen Handlungswelle, die in dieser milchknappen Zeit um so mehr zu verurteilen sei, zu drei Monaten Gefängnis, 1000 Mf. Geldstrafe oder noch 100 Tage Gefängnis, die Tochter zu 300 Mf. Geldstrafe oder 30 Tagen Gefängnis.

**Braun in der städtischen Verwaltung.** Ein Stadtobernordens-ausflugs hat den Antrag auf die Auflassung von Frauen in städtische Verwaltungsdeputationen als stimmberechtigte Mitglieder angenommen. Diese Auflassung soll aber nicht, wie bisher durch einfache Wahl, sondern auf Grund eines Ortsstatus erfolgen. Hieran und an der weiteren Vorbereitung, der Stimmberechtigung, droht die Aktion zu scheitern. Nach dem bisherigen Verlauf und nach den Erklärungen des Magistratssekretärs ist, wie von offizieller städtischer Seite mitgeteilt wird, anzunehmen, daß weder die Stadtverordnetenpersonen, noch der Magistrat dem Antrage zustimmen würden. Noch Tage der Sache können sie heute ebenso wenig, wie früher zustimmen, ohne sich der Gefahr auszuladen, daß die Aufsichtsbehörde das Ortsstatut ablehnt. Der § 59 der Städteordnung lasse nur die Wahl von stimmberechtigten Bürgern zu, also nicht von Frauen. Der Wahl von Frauen mit beratender Stimme dürfte nichts im Wege stehen.

**Zurückhaltung von Preisklößen.** In der letzten Zeit wird darüber geredet, daß Preisklößen, die in den Geschäften vorhanden sind, zurückgehalten werden. Großhändler wollen sie nicht an Kleinhändler und diese nicht an Verbraucher abgeben. Solche bestimmen das damit, daß sie ihre Vorräte nur für die alten ständigen Kunden hätten. Ein solches Verhalten verstößt aber gegen die Bundesratsverordnung vom 20. Juli 1915 in der Fassung der Verordnung vom 23. März 1916, die sich gegen übermäßige Preissteigerungen richtet. Das Kriegsministerium gibt bekannt, daß es unnachlässlich vergehen werde.

**Etwas weiterer Spätaufschlag auf der Großen Berliner Straßenbahn.** Die Linie 15 verzehrt jetzt ab Bremer Straße 11 Uhr 5 Minuten bis Hallesches Tor, zurück 12 Uhr 30 Minuten bis Birken-, Ecke Stromstraße. Von den Gestellungspflichtigen werden zur Fahrt nach den Bezirkskommmandos in der General-Pape-Straße fast ausschließlich Linien III und 41 benutzt, weil diese unmittelbar nach den Bezirkskommmandos führen. Die Wagen sind deshalb stets überfüllt. Es sei darauf hinausgewiesen, daß eine ganze Anzahl weniger in Aufspruch genommene Linien in unmittelbarer Nähe der Bezirkskommmandos fahren: Linie 28 und 79 (bis Kolonnen-, Ecke Schönstraße), 38 und 37 (Kreuzberg), 44 (Tempelhofer Feld), 70, 78, 88, 99 (Tempelhofer Chaussee), 2, 43, I und V (durch Monummenten bzw. Kolonnenstraße).

**Kriegswucher mit Delikatessewürsten.** Der Kaufmann Theodor Döbeln hatte im Mai v. J. für 45 560 Mf. Delikatessewürsten in Dosen gekauft. Nur darauf vertraute er sie mit einem Bruttoaufschlag von 10% p. d. weiter, was einem Gewinn von 7072 Mf. entsprach. Da der angemessene Bruttogewinn nach dem Gutachten des Sachverständigen Dr. Althmann aber nur 10% p. d. betrugen darf, also nur 4850 Mf. hätte sein dürfen, so hatte der Angellant einen übermäßigen Gewinn von 2417 Mf. erzielt. Das Urteil des Schöffengerichts Berlin-Mitte lautet auf 7500 Mf. Geldstrafe.

**Der Aquabandtag auf dem Zwischenmarkt.** Auf die Ergriffenheit der vier Männer, die den Worbandschlag auf den Zwischenmarktshändler Scheuer in der Kaiser-Wilhelm-Straße ausführten, ist eine Belohnung von 100 Mf. ausgesetzt worden.

**Eisenbahnunfall.** Am Sonntag um 7½ Uhr morgens ereignete sich kurz vor der Station Pankow I ein Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge, bei dem indessen Personen nicht zu Schaden kamen. Der D-Zug Berlin-Magdeburg, der den Anhalter Bahnhof um 7 Uhr 10 Minuten verlassen hatte, fuhr etwa 50 Meter von der Station Pankow entfernt auf einen nach Südsüdosten weisenden Güterzugs auf. Obwohl der Führer des D-Zuges mit aller Kraft bremste, war der Anprall doch so stark, daß fünf Wagen des Güterzuges aus den Gleisen geschleudert wurden. Die Schuhfrage ist noch nicht einwandfrei geklärt. Die fünf Güterwagen sind vollkommen unbrauchbar geworden, auch die Lokomotive des D-Zuges mußte abgetrennt werden.

**Gewerkschaftsbewegung.** Ein Kulturbildchen.

Das Holzarbeiter-Frauenblatt bringt in seiner Nr. 1 des Jahrgangs 1917 einen Artikel über das Hilfsdienstgesetz, in dem es heißt:

Welche Wirkung das Gesetz auf die männlichen Arbeiter ausüben wird, läßt sich im voraus noch gar nicht übersehen. Der Zweck des Gesetzes ist es, das ganze Volk in den Dienst der Herstellung von Kriegsmaterial zu

stellen. Die feindlichen Länder, besonders Frankreich und England, verfügen dank der freundlichen Unterstützung, die sie in den neutralen Ländern finden, über ungeheure Mengen von Geschützen und Munition. Durch die härtere Belieferung des deutschen Heeres soll das Verhältnis ein wenig ausgleichen werden. Die reiche Lieferung von Granaten ist das wertvollste Geschäft, das wir unser Angreifer in das Feld schicken können. Zugleich ist das nach Lage der Dinge das einzige Mittel, die Widerstandskraft des Friedens zu beschleunigen.

Die Alldeutschen sagen das auch nicht anders. Der Unterschied ist nur: dort war man's gewöhnt und hier noch nicht — ganz.

### Deutsches Reich.

#### Deutsche Buchdrucker.

Lange Jahre hat der Buchdruckerhand hoffig gegen den Einsatz der wissenden Arbeitskraft in den Buchdruckereien gekämpft. Im wesentlichen war es ihm auch gelungen, sie fernzuhalten. Doch der Unserer Krieg hat auch hier eine alte Kunstgewerbe bestätigt. Das Dorfamt der Buchdrucker veröffentlicht eine Belohnung, wodurch es heißt, „die Kriegslage erfordert, daß, wie in allen Gewerbe, auch im Buchdruckervertrieb die kräftigen, gesunden Männer für Heeresdienst und schwere Arbeit freigezogen werden müssen unter Gewährung durch schwächere Männer, Kriegsbeschädigte und Frauen.“ Das Dorfamt stimmt diesem Grundsatz zu und wird den entsprechenden Anträgen auf Gewährung der männlichen Kräfte, soweit sie aus dem Bereich der Buchdrucker verantworten, begegnen. Leider ist Sündhaft in den Weitern.“

Daß diese Kriegsneuerung nach dem Kriege wieder glatt wegfallen wird, halten wir für ausgeschlossen.

#### Arbeiterinnen und Hilfsdienstgesetz.

In der Kriegsindustrie ist mit Schaffung des Hilfsdienstgesetzes vielfach die Entlastung weiblicher Arbeitskräfte beabsichtigt. Die Unternehmer hoffen, aus den Reihen der Hilfsdienstpflichtigen kräftige, ausdauernde und anständige Helfer zu erhalten. Demgegenüber erklärt das Kriegsamt, daß ein solches Vorgehen dem Hauptziel des Krieges, einer ausgedehnten Vermehrung der Arbeitskräfte auf seetaktisch zu überlaufen werde. Solche Entlastungen müßten verhindert werden. Das Amt erachtet, durch Sachverständige, durch mundliche und schriftliche Belehrung in diesem Sinne zu wirken und überhaupt zu verhindern, daß irgendwelche Arbeitskräfte durch Hilfsdienstpflichtige von ihrer Arbeitsstelle verdrängt werden.

#### Ausland.

##### Thomas droht.

In eine wenig angenehme Lage ist der französische Munitionsminister, Genosse Albert Thomas, durch den Streik der französischen Munitionsarbeiter geraten. Als Minister hat er die Interessen der bestehenden Bourgeoisie wahrgenommen, als Parteigenosse aber die der Arbeiter. Ein schwer lösbare Problem. Wie Thomas es zu lösen versucht, sagt Petit Partisan, dessen Mitarbeiter Thomas erklärt, wo sich Widerstand von Unternehmen oder Arbeitern gegen die Festlegung von Herstellungspreisen für Kriegsmaterial oder Rohstoffe setze, werde die Belagerung die Fabriken und Werkstätten beschädigen. Solche Entlastungen müßten verhindert werden. Das Amt erachtet, durch Sachverständige, durch mundliche und schriftliche Belehrung in diesem Sinne zu wirken und überhaupt zu verhindern, daß irgendwelche Arbeitskräfte durch Hilfsdienstpflichtige von ihrer Arbeitsstelle verdrängt werden.

**Ob die Arbeiter von dieser Wirkung besonders erbaut sein werden, sieht dahin; besonders, wenn sie damit staatlichem oder gar militärischem Zwang unterstellt sein sollten.**

**Paris, 18. Januar. (W. L. B.) Bonnet Rouge meldet, ein Kriegsrat für die Landesverteidigung werde ab bald die Befreiung aller Streitkräfte gegen Arbeitgeber und Arbeitern übernehmen.**

## Bermischtes.

**Bergericht die Lehren des Krieges nicht!** Ein Mitarbeiter schreibt der Wiener Arbeiterzeitung: Es war in Krakau bei einer Massakerfeier für verwundete jüdische Soldaten. Der erste Redner hatte braun und topf gerebet von der Sache des Vaterlandes, dem heiligen Heiligtum, dem großen Welt — gesinnungslässig, wohlmeint und langwellig. Dann ließen wie gottergeben die Chöre, die kleinen Männer und ihre Gebrüder über uns ergehen — für den guten Zweck. Als der zweite Redner kam, loben wir ihm mit ehrlichem Misstrauen entgegen, in der festen Überzeugung, daß man in Zeiten wie den jetzigen öffentlich nicht als Phrasen sprechen könne. Was wäre auch noch über den Krieg zu sagen möglich, was man noch nicht gesagt hätte? Aber dann kam doch etwas Neues und Unerwartetes. Das kleine, schmächtige Mädchen, das nun auf dem Podium erschien, wirkte gewiß nicht durch äußere Mittel, aber als er wenige Worte gesprochen hatte, wußte man: da ist einer, der etwas zu sagen hat. Das ist in unserer wortgewandten und phrasenklgenden Epoche unter den Rednern, namentlich den berufsschädigen, nichts Alltägliches. Der Rabbi begann damit, daß er nicht vom Krieg sprechen wolle, den er, je länger er davor, um so weniger verstande. Hätte der Krieg sich zuerst angelassen wie ein gewaltiger Sturm, der Berge und Höhen zusammenrissen sollte, so läßt es jetzt nur diese Einfassungen durch ihn aufsteigen getreten. Einsenkungen, die man von Abgrunden kaum unterscheiden könnte. Darum wollte er lieber von der kommenden Friedenszeit sprechen und die Soldaten ermahnen, manches, was sie der Krieg gelehrt hat, nie mehr zu vergessen. „Wir danken“, so meinte der Redner ungestüm, „wohl lieben Monat im Tempel des Herrn für unsre geraden Glieder. Aber wir hoffen uns nicht sonderlich viel dabei. Denn wir sind alle nicht gewohnt, unsre geraden Glieder auch stamm zu halten. Wir gehen gebildet, in Demut und Keuschlichkeit. Beim Militär habe ich gelernt, den Kopf hoch zu halten, gerade und frei jedem in tugendhaftes Gesicht zu sehen. Bergericht es nicht! Beim Militär habe ich gesehen, die ihr das undisziplinierte Volk der Erde seid, von denen jeder Einzelne die Summung des Geschöndens im Sinne der Organisation als Beliebung empfindet, auch unterordnet gelernt und der Gesamtheit einfügen — verlernt es nicht! Es sind die kostbarsten Schätze, die ihr da aus dem Kriege nach Hause bringt.“ Die Männer, die da unten sahen und zuerst sie verlegen-slangwellig dreinblickten, die horchten auf und wurden nachdrücklich. Das waren Worte, die man nicht einfach an sich herunterrieseln lassen konnte wie andre offizielle Reden. Und ich mußte der vielen, vielen gedenken, für die sie Wirkung hätten, auch wenn es fast jüdische Juden sind. Gibt es doch auch sonst bei und Menschen genau, die es in altererbter, grundloser Demütigkeit niemals gelernt haben, den Kopf hoch zu tragen sich ihres Wertes bewußt zu werden. Gibt es doch auch von jenen genug, die, unbekümmert und ungecastzt, das Sichslügen niemals überwollen wollten. Die Worte des klugen Rabbiners können für so manchen gelten und werden sie bezeugt, so mögen sie auch manchen über die Schule belohnen, die der Soldat im Felde gewinnen kann. Es war das erste Mal, daß man mit einem Gefühl der Befreiung, mit einem Aufatmen vom Kriege sprechen hört. Und so war es eine Stunde der Weise, möchte sie auch mit Gott und Religion herzlich wenig zu schaffen haben.